Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 112.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 14. Februar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die Verlängerung des Sozialistengesetzes.

Es versteht sich wohl von selbst, daß diejenigen Parteien des Reichstags, welche gegen den Erlaß des Sozialistengesetzes gestimmt haben, auch die Verlängerung desselben bekämpfen werden. Was das Zentrum betrifft, so ist freilich eigentlich nichts selbstverständlich, und wir können uns sehr gut eine Argumentation vorstellen, vermittelst welcher dasselbe, wenn es ein Votum für die Verlängerung jetzt seinen Interessen entsprechend fände, dieselbe begründen würde: es war ein Fehler — so würden die Herren Windthorst und Genossen dann vielleicht sagen — das Sozialistengesetz überhaupt zu beschließen; aber nachdem man es einmal in Wirksamkeit gesetzt, würde es ein noch größerer Fehler sein, es nach so kurzer Zeit wieder aufzuheben und dadurch die sozialdemokratische Agitation erst recht zu ermuthigen. Indeß die gesammte innere Situation müßte sich sehr seltsam gestalten, wenn das Zentrum einen solchen Salto mortale Angesichts seiner Wähler wagen sollte, und so wird es wohl dabei bleiben, daß mit vereinzelten Ausnahmen für und gegen die Verlängerung stimmen wird, wer im Herbst 1878 für und gegen das Sozialistengesetz votirte. Die Mehrheit, welche sich damals für dieses Gesetz zusammenfand, ist nicht zweifelhaft darüber gewesen, daß man es am 31. März 1881 nicht würde einfach außer Kraft treten lassen. Manche Mitglieder dieser Majorität hielten für möglich, in der Zwischenzeit das allgemeine Recht bezüglich der Presse, des Vereins- und Versammlungswesens dergestalt zu revidiren, daß ein Spezialgesetz gegen die Sozialdemokratie nicht weiter nothwendig wäre; indeß bis jetzt ist nicht nur nichts Derartiges geschehen, sondern es ist nicht einmal irgend ein positiver Vorschlag bekannt geworden, dessen Verwirklichung der kommunistisch-revolutionären Agitation zwar ebenso Zügel anlegen würde, wie das Sozialistengesetz es gethan, aber die Preß- und Vereinsfreiheit im Allgemeinen nicht gefährdete. Die Erfahrungen, welche mit diesem Ausnahmegesetz gemacht worden, entsprechen den Voraussetzungen, unter denen bereits vor anderthalb Jahren eine spätere Verlängerung seiner Geltungsdauer als wahrscheinlich erachtet wurde. Das Gesetz hat sich nicht unwirksam erwiesen, denn mindestens der öffentlichen Untergrabung aller Ordnung und Sitte, dem Hineinziehen immer weiterer Volkskreise in den Bann der sozialistischen Organisation und Agitation, ist ein Ende gemacht worden. Andererseits kann nicht bezweifelt werden, daß nach so kurzer Frist noch alle Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme des früheren Treibens für den Fall, daß in einem Jahre das Sozialistengesetz seine Geltung einbüßte, vorhanden sind. Endlich besteht Einmüthigkeit darüber, daß die Handhabung desselben durch die Verwaltung eine sachgemäße war, daß keinerlei Mißbrauch der Ausnahmegewalt vorgekommen ist. Das Oberverwaltungsgericht hat unseres Erachtens bei der Schließung einzelner, von Sozialdemokraten geleiteter Hilfskassen, welche nicht zu Agitationszwecken dienten, das Gesetz irrthümlich ausgelegt; und auch darüber kann man zweifelhaft sein, ob die Fortdauer des sogenannten „kleinen Belagerungszustandes" in Berlin der Absicht entspricht, welche bei der Formulirung des betreffenden Paragraphen die Mehrheit leitete; betreffs beider Punkte könnte also eine Abänderung des Gesetzes in Frage kommen; die Erstreckung seiner Giltigkeitsdauer würde dadurch aber nicht berührt.

Etwas ganz Anderes aber, als die Verlängerung des Gesetzes über seinen ersten Endtermin hinaus wäre eine Erstreckung bis zum 31. März 1886, wie die Regierung sie verlangt, d. h. von jetzt an gerechnet auf sechs Jahre. Gegen einen solchen Beschluß erklären wir uns auf das Entschiedenste. Er ist nicht nothwendig, und er scheint uns nicht zulässig.

Er ist nicht nothwendig, weil durchaus nicht unbedingt befürchtet werden muß, die sozialdemokratische Agitation werde so lange Zeit den besonderen gewaltsamen und cynischen Charakter beibehalten, der das Sozialistengesetz veranlaßte. Schon manche Bewegung, welche ähnlich begann, hat hinsichtlich ihrer Ziele und ihrer Mittel eine Umwandlung erfahren, wenn eine Periode erzwungener Unthätigkeit die verständigeren der Lehrer zum Nachdenken brachte und die Masse des Gefolges abkühlte. Wenn anderthalb Jahre hierzu nicht genügten, so bewiese das noch nicht, daß weitere sechs Jahre dazu erforderlich wären. Die selbstständige Prüfung der Frage aber, wann ein Ausnahmegesetz überflüssig geworden, muß eine Volksvertretung sich vorbehalten. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre es vielleicht korrekt gewesen, wenn man das Sozialistengesetz überhaupt nicht für eine festbegrenzte Zeit erlassen, sondern seine weitere Giltigkeit von einem, in jeder Reichstagssession zu fassenden neuen Beschlusse abhängig gemacht hätte. Die Motive der neuen Vorlage behaupten, gerade der nahe Endtermin habe die Hoffnungen der Sozialdemokratie wach erhalten, den Führern erleichtert, die Parteigenossen bei der Fahne festzuhalten und man wird uns daher vielleicht einwenden, die Nothwendigkeit alljährlicher Erneuerung hätte diese Wirkung in noch höherem Grade mit sich gebracht; wir bezweifeln letzteres aber, denn die Thatsache mehrmaliger Erneuerung — an der ja nicht zu zweifeln wäre — würde mit dem Nachdruck aller Wiederholung den Sozialdemokraten klar gemacht haben, daß sie auf freie Erörterung ihrer Doktrinen nicht früher Aussicht haben, als bis sie, z. B. durch das Verhalten ihrer Vertreter im Reichstage bewiesen, daß sie auf ihre frühere Methode verzichtet. Ein Beschluß, die Nothwendigkeit weiterer Verlängerung des Ausnahmegesetzes künftig von Jahr zu Jahr zu prüfen, würde uns also auch jetzt durchaus nicht zweckwidrig erscheinen. Jedenfalls folgt aber aus dem von den Motiven betonten Gesichtspunkte, es müsse den Agitatoren und ihrem Gefolge die Hoffnung auf baldigen Fortfall des Sozialistengesetzes genommen werden, nicht die Nothwendigkeit eines den Reichstag auf sechs Jahre bindenden Beschlusses. Die beabsichtigte Wirkung dürfte erreicht werden, sobald der Reichstag nur überhaupt durch einen Verlängerungsbeschluß bekundet, daß die Sozialdemokratie, wie sie war und ist, keine Aussicht hat, als gleichberechtigte politische Partei anerkannt zu werden.

Aber wie ein den Reichstag auf sechs Jahre bindender Beschluß nicht nothwendig ist, so scheint er uns auch nicht zuläßig. Wir haben bereits anerkannt, daß die Handhabung der Ausnahmegewalt seitens der Verwaltungsbehörden eine loyale, daß sie von jedem Mißbrauch gegen andere oppositionelle Parteien frei gewesen ist. Aber ob sie das weiter sein wird, das hängt davon ab, ob dieselben Personen, wie seither, die Ausführung des Sozialistengesetzes zu leiten haben werden. Man nimmt wohl mit Recht an, daß diese Leitung bis jetzt in den Händen des preußischen Ministers des Innern, Graf Eulenburg, gelegen; es ist sehr möglich, daß dies auch während der nächsten sechs Jahre der Fall sein wird, aber Niemand kann es wissen. Und stärker vielleicht noch, als dieses persönliche Moment, fällt ein sachliches ins Gewicht. Als das Sozialistengesetz berathen wurde, war alle Welt einig darüber, daß Hand in Hand mit der Anwendung so harter Repressivmaßregeln eine „positive Thätigkeit" zur Versöhnung der verhetzten Massen mit der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gehen müsse. Was ist in dieser Hinsicht in der Zwischenzeit geschehen? Nichts, weniger als nichts. Statt sich jener „positiven Thätigkeit" hinzugeben, haben die Mächtigsten unter den besitzenden Klassen sich zur Erlangung von Sondervortheilen verbunden, und der Masse der Bevölkerung sind neue, schwere Lasten auferlegt worden, deren Wirkung sicherlich in der Stille den Zwecken des Sozialistengesetzes entgegenarbeitet. Eine Folge dieses Gesetzes, und zwar nach den Lehren der Geschichte eine höchst gefährliche, ist, daß diese Wirkung wenig an den Tag tritt. Von jeher haben kurzsichtige Politiker sich darin gefallen, Gefahren, welche sich nicht aufdrängten, so lange wie möglich zu ignoriren. Das ist die Staatskunst, welche die verderblichsten Umwälzungen herbeigeführt hat; unverkennbar aber ist, daß es auch bei uns Leute giebt, welche durch eine Klassengesetzgebung auf ein solches Ziel unwissentlich hinarbeiten würden, wenn sie für längere Zeit von jeder Erinnerung an die Sozialdemokratie befreit würden. Die Erstreckung des Sozialistengesetzes bis zum Jahre 1886 würde darauf hinauskommen.

Die Thronrede.

Die Thronrede, mit welcher der Reichstag eröffnet wurde, zeigt in durchaus nüchterner Weise die augenblickliche zwar nicht niederschlagende, aber auch nichts weniger als erfreuliche Lage Deutschlands im Innern und in seinen Beziehungen nach Außen. Nach beiden Seiten hin charakterisirt sich die Gegenwart als ein Uebergangszustand mit allen Unannehmlichkeiten eines solchen. Dort, im Innern, gilt es unter Anderem, die neue Zoll- und Steuergesetzgebung fortzubilden, nachdem ihre bisherige Gestaltung zu einer Entlastung des Volkes von direkten Steuern nicht nur Nichts beigetragen, vielmehr neue Belastungen sich als nothwendig herausgestellt haben. Bekanntlich ist die Meinung der Nation über das Endresultat des ganzen Reformwerks eine sehr getheilte. Der betreffende Passus wird also nach keiner Seite hin angenehm berühren: die Freihändler werden ein weiteres Vorgehen auf dem von ihnen stets für unheilvoll erklärten Wege selbstverständlich tief beklagen, und die Anhänger der Reform werden mit Unbehagen bemerken, daß sie dem deutschen Volke die in der letzten Session so bestimmt verheißenen Erleichterungen durchaus nicht gebracht haben. In Betreff der auswärtigen Beziehungen ist es bezeichnend für die gegenwärtige Situation, daß zwar der Friede als gesichert bezeichnet wird, daß diese Versicherung sich aber nicht auf die Friedensliebe der anderen Nationen, sondern lediglich auf die nach Kräften zu steigernde Kriegsbereitschaft Deutschlands stützt. Die angekündigten Vorlagen waren alle schon längst bekannt; über ihren Inhalt brauchen wir uns hier nicht weiter zu verbreiten. Faßt man die äußere Anordnung des Materials in's Auge, das die Eröffnungsrede dem Reichstage und dem Reiche vorlegt, so erkennt man das Prinzip, die bestrittensten und heikelsten Fragen voranzustellen, von ihnen auf die weniger und nicht bestrittenen hinüberzuleiten und das Ganze endlich in den mildernden Schlußakkord des europäischen Friedens ausklingen zu lassen. Die „Nationallib. Korrespondenz" äußert sich über die Thronrede folgendermaßen:

„Die Thronreden zur Eröffnung des deutschen Reichstags pflegen sich in ihrem Hauptinhalte auf eine mehr oder weniger trockene Aufzählung bereits vorher bekannter Aufgaben der Session zu beschränken. Ueberraschungen wird auch von der heutigen schwerlich Jemand erwartet haben. Dennoch gestehen wir, durch einen Theil derselben recht sehr überrascht worden zu sein, nämlich durch die Motivirung der zweijährigen Budgetperiode. Dieser Motivirung gegenüber drängt sich denn doch die Frage auf, warum neben den „bisher eingeschlagenen Wegen" nicht erst das oft genug empfohlene Mittel einer Umstellung der zur Zeit üblichen Aufeinanderfolge von Landtagen und Reichstag versucht wurde, bevor man zu einer so tiefgreifenden Verfassungsänderung schritt. Handelt es sich wirklich nur um den Uebelstand, der in dem vorstehend angeführten Satze bezeichnet wird, so würde dem durch diese Umstellung in vollauf wirksamer Weise abzuhelfen sein. — Die unerfreuliche Thatsache, daß der vom Bundesrathe beschlossene Etatsentwurf eine Erhöhung der Matrikularbeiträge in's Auge faßt, war bereits bekannt. Die Einbringung neuer Steuervorlagen wird nur im Allgemeinen angekündigt, eine Mittheilung über die konkrete Natur derselben nicht gemacht. Auch mit der Ankündigung der Verlängerung des Sozialistengesetzes erfuhr man nichts Neues mehr. Der Kreis der minder wichtigen oder doch minder sensationellen Gesetzentwürfe wird mit den in der Thronrede angegebenen schwerlich erschöpft sein. Wenigstens sieht man einer Vorlage über die Versorgung der Hinterbliebenen der Reichsbeamten, welche sich in den Regierungskreisen bekanntlich in Vorbereitung befindet, noch für diese Session mit einiger Sicherheit entgegen. — Die Umgestaltung und Weiterbildung der Grundlagen, auf welchen unser Heerwesen beruht, wird, entsprechend den durch die Presse schon bekannt gewordenen Motiven, mit einem Hinweise auf die seit Erlaß des Gesetzes von 1874 in „benachbarten Staaten" zur Durchführung gelangten „umfassenden Erweiterungen der Heereseinrichtungen" begründet. Die Thronrede erkennt die Schwere der dem Volke mit dieser Vorlage zugemutheten Opfer in vollem Maße an; aber gewiß ist ihre Zuversicht berechtigt, „daß der Schutz der höchsten nationalen Güter gegen jede Gefährdung von außen her von dem gesammten deutschen Volke und seinen Vertretern mit gleicher Klarheit für nothwendig erkannt und mit gleicher Entschiedenheit gefordert wird, wie von den verbündeten Regierungen." Doppelt erfreulich und dankenswerth sind Angesichts des immerhin beunruhigenden Charakters, den die Nothwendigkeit einer Vermehrung der militärischen Streitkräfte an sich trägt, die Versicherungen, welche die Thronrede über unsere auswärtigen Beziehungen giebt. Die mehrfach mit besonderem Nachdruck ausgesprochene friedliche Tendenz der deutschen Politik wird im Auslande des Eindrucks nicht verfehlen. Mit der Betonung des Bestrebens, für die Erhaltung des Friedens „die Mitwirkung und die Bürgschaft der gleichgesinnten Mächte zu gewinnen und sicherzustellen," wird kundgegeben, daß das deutsch-österreichische Bündniß nicht exklusiver Natur, sondern den Kern eines europäischen Friedensbundes zu bilden bestimmt ist. Möge diese Perspektive nicht ein bloßer Wunsch bleiben!"

In Abgeordnetenkreisen ist es sehr aufgefallen, daß die Thronrede weder der wirthschaftlichen Wirkungen der neuen Zollpolitik, noch der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich Erwähnung thut.

Deutschland.

+ **Berlin**, 12. Februar. [Reichstagspräsident. Sistirung des Silberverkaufs.] Der Ausfall der Präsidentenwahl im Reichstage läßt sich mit Sicherheit vorhersagen. Von konservativer Seite ist, wie man hört, der Vorschlag gemacht, zum Präsidenten den der Reichspartei angehörigen Grafen v. Arnim-Boitzenburg, zum ersten Vizepräsidenten den gegenwärtigen Inhaber dieser Stelle, Frhrn. zu Franckenstein, und zum zweiten Vizepräsidenten ein Mitglied der nationalliberalen Partei zu ernennen. Selbstverständlich ist die nationalliberale Fraktion außer Stande, auf einen solchen Vorschlag einzugehen. Sie hat früher den Präsidentenposten für sich beansprucht, und es liegt nichts vor, was sie bestimmen könnte, von diesem Anspruche zurückzutreten. Sie wird bei der Wahl des Präsidenten einstimmig für den Abg. v. Bennigsen stimmen, in den übrigen Wahlgängen aber, falls jener konservative Vorschlag festgehalten werden sollte, nur weiße Zettel abgeben können. Bemerkenswerth ist übrigens, daß eine Sitzung der Reichspartei noch nicht stattgefunden hat. Man wird also einstweilen noch zweifeln dürfen, ob die Reichspartei sich in demselben Augenblicke, da die Freikonservativen im Abgeordnetenhause von der Zentrumspartei auf's Giftigste angefeindet werden, mit dem Zentrum gegen die Nationalliberalen verbünden wird. — Aus dem Etat für das Reichsschatzamt erfahren wir, daß der seit Mai 1879 sistirte Silberverkauf für Reichsrechnung, sowie die Einziehung und Einschmelzung von Einthalerstücken vorerst nicht wieder aufgenommen werden sollen. Da kein Anlaß vorliegt, heißt es in den Erläuterungen, bezüglich der Sistirung eine Aenderung eintreten zu lassen, sind im vorliegenden Etat Deckungsmittel für die Ausgaben und Verluste bei Durchführung der Münzreform nicht in Ansatz zu bringen.

— Offiziös wird geschrieben: „Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Küstenfrachtfahrt, vorgelegt worden. Es soll danach das Recht der Küstenfrachtfahrt (Cabotage) ausschließlich deutschen Schiffen zustehen. Fremden Schiffen kann das Recht durch Vertrag, oder durch eine mit Zustimmung des Bundesraths erlassene kaiserliche Verordnung eingeräumt werden. Führer fremder Schiffe, welche unbefugt Küstenfrachtfahrt betreiben,

werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft, und können ihnen ihre Schiffe und Ladungen konfiszirt werden. Bestehende vertragsmäßige Bestimmungen über die Küstenfrachtfahrt werden durch das Gesetz, welches am 1. September d. J. in Kraft treten soll, nicht berührt. — Die Praxis in anderen Ländern ist, wie die Motive ausführen, sehr verschieden. Während z. B. in England die Küstenfrachtfahrt Jedermann, ohne Unterschied der Flagge und Nationalität, freisteht, gestatten Frankreich und die Vereinigten Staaten fremden Schiffen nicht einmal die Frachtfahrt zwischen ihren an verschiedenen Meeren gelegenen Häfen. Auch bei den verschiedenen deutschen Staaten bestanden bisher verschiedene Grundsätze. Der vorliegende Gesetzentwurf stellt der deutschen Schifffahrt die meisten Vortheile in Aussicht und geht davon aus, daß die Frage lediglich vom nationalen Gesichtspunkt zu betrachten und dem nationalen Interesse gemäß zu regeln sei.“ — Diese Maßregel gehört jedenfalls zu denen, welche die Thronrede als zur Hebung des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt in Aussicht stehend erwähnt. Es ist abzuwarten, wie die deutsche Rhederei das ihr offerirte Monopol aufnimmt. Die Motive der Vorlage führen des Weiteren aus:

„Ueberdies würden wir uns fremden Staaten gegenüber, welche der deutschen Flagge die Gegenseitigkeit vorenthalten, durch die unbedingte Freigebung der Küstenfrachtfahrt eines wirksamen Verhandlungsmittels begeben, um der deutschen Schifffahrt im Auslande die ihr gebührende Berücksichtigung zu verschaffen. Gewichtige Bedenken sprechen aber auch dagegen, daß seitens des Reichs das Recht zum Betriebe der Küstenschifffahrt allgemein den Angehörigen derjenigen fremden Staaten eingeräumt werde, welche dasselbe Recht den deutschen Schiffen zugestehen. Dieser Standpunkt der Reziprozität hat da seine volle Berechtigung wo auf beiden Seiten gleiche Interessen einander gegenüberstehen. Bei der Küstenschifffahrt trifft aber diese Voraussetzung nicht überall zu. Um das Interesse des Reichs nach allen Richtungen hin zu wahren, ist es geboten, ein Recht auf Betheiligung an der Küstenschifffahrt den Schiffen eines fremden Landes nur dann einzuräumen, wenn eine solche Zulassung durch entsprechende Gegenleistungen jenes Landes aufgewogen wird. Ob aber diese Gegenleistungen in der Gewährung der Reciprocität oder in anderen Vortheilen bestehen sollen, welche sich Deutschland im Vertragswege ausbedingt, dies kann nicht allgemein und für alle Fälle im Voraus durch das Gesetz entschieden werden. Vielmehr hängt die Entscheidung dieser Frage in jedem einzelnen Falle von der Beurtheilung der konkreten Verhältnisse ab. Durch gesetzliche Aufstellung der Reziprozität als Bedingung der Zulassung fremder Schiffe zur Küstenfrachtfahrt würde man den Spielraum, welcher bei Vertragsverhandlungen mit auswärtigen Staaten gegeben sein muß, enger begrenzen als rathsam ist.“

□ **Berlin**, 12. Februar. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Thronrede. Aus dem Abgeordnetenhause.] Der deutsche Reichstag hat die Thronrede, die weder der Kaiser noch der Reichskanzler, sondern der Reichskanzler-Stellvertreter Graf Otto Stolberg-Wernigerode verlas, mit lautlosem Schweigen angehört. Der Inhalt derselben ist für keine einzige Partei erhebend. Neues steht kaum darin. Daß die 130 Millionen neuer Steuern der vorigen Session nur als Abschlagszahlung angesehen wurden, war ausreichend bekannt; die verbündeten Regierungen halten sich für verpflichtet, der im vorigen Jahr begonnenen Reform der Finanzgesetzgebung des Reichs eine weitere Ausdehnung zu geben“ — eine Ausdrucksweise, die auch eine Steuerverminderung bedeuten könnte, wenn nicht unmittelbar zuvor die Nothwendigkeit und Unerläßlichkeit von Erhöhung der Reichseinnahme betont wäre. Die neuen Steuern werden nicht benannt, die Berathungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Für das dringliche Bedürfniß einer Aenderung „der geschäftlichen Formen, in denen bisher die gesetzliche Feststellung des Reichshaushaltsetats erfolgte“, sind sehr unbestimmte Motive abgegeben, um die Aufhebung des wichtigen Verfassungsrechts der jährlichen Budgetbewilligung zu rechtfertigen. — Ebenso geartet ist die Ausdrucksweise in Ansehung der Militärvorlage: das deutsche Reich ist, „unbeschadet der Friedfertigkeit seiner Politik“, genöthigt, seine „militärischen Einrichtungen zu vervollständigen“ und dabei „eine Steigerung der Opfer“ in Aussicht zu nehmen. — Die Verlängerung des Sozialistengesetzes soll „auf angemessene Zeit“ erfolgen. Vielleicht soll hier die unbestimmte Ausdrucksweise andeuten, daß der Reichstag über die Angemessenheit der Verlängerungsfrist auch abweichend von den verbündeten Regierungen resolviren könne. — Erweiterung des Reichsgesetzes über die Rinderpest, Ausdehnung desselben auf andere Viehseuchen bedingt neue Ausgaben. — Die Hülfe für Godefroy u. Co. wird angekündigt in Verbindung mit einem Handelsvertrag mit Hawaii. Dann abgesehen von der Wiedervorlegung zweier juristischer Gesetzentwürfe nur noch zum guten Schluß ein langer Passus voller Friedensversicherungen. Würde dieser Satz vor dem Absatz vom Militärgesetz stehen, so würde Jedermann annehmen, „die Umgestaltung und Weiterbildung“ der Grundlagen unseres deutschen Heerwesens solle — in der Richtung der Abrüstungen erfolgen. — Die Beschlußfähigkeit des Reichstags war vorauszusehen; sie war stets vorhanden, wenn gleichzeitig der preußische Landtag tagt. — Die Abendsitzungen unserer parlamentarischen Körperschaften haben unter anderen unvermeidlichen Nachtheilen auch den, daß ihnen die regelmäßige parlamentarische Berichterstattung rur in geringem Maße nachfolgen kann. So ist denn auch aus der gestrigen 4stündigen Abendsitzung die Affaire Stöcker-Hänel schlecht fortgekommen. Herr Hofprediger Stöcker ist als Abgeordneter fast ein Novum; man hatte seit Jahren keinen evangelischen Geistlichen im Landtage als eifrigen Streiter für die Herrschaft der Orthodoxie in Kirche und Schule gesehen, in Herrn Stöcker aber hat die streitbare Kirche einen mit glänzender Beredtsamkeit ausgerüsteten Kämpen gestellt. Die Redekunst der geistlichen Politiker evangelischer Orthodoxie beruht wesentlich auf dem Geschick, aus winzigen Kleinigkeiten durch unwahre Zuthaten und Auftragung falscher Schlaglichter unter gehässiger Unterschiebung von Motiven erschreckliche Anschuldigungen herauszuproduziren und sie mit dem Honigton christlicher Liebe unter Anrufung Gottes vorzupredigen. Die politischen Gegner des Herrn Stöcker hatten bisher noch selten den richtigen Ton angeschlagen. Die Nothwendigkeit, die Person des Hofpredigers ernsthaft zu nehmen, verführte leicht dazu, auch seine Gründe ernsthaft zu behandeln. Hänel verstand es, unter humoristischer Behandlung der Argumente das Pathos der sittlichen Entrüstung gegen die Person in so überzeugender Wahrheit zu verwenden, daß selbst Konservative ehrlich genug waren, einzugestehen, die Niederlage des Abg. Stöcker sei fast einer Vernichtung gleichgekommen. Seine hohlen Phrasen gegen das berliner Schulwesen boten freilich eine treffliche Gelegenheit zum Angriff. Das Verbrechen der Schuldeputation, ein Lesebuch eingeführt zu haben, in welchem sich Gedichte befinden, gegen die sich nichts aussetzen läßt, als daß fortschrittliche Redakteure des „Kladderadatsch“ und der „Vossischen Zeitung“ (beide übrigens protestantische Dichter) sie gedichtet haben, — in Verbindung mit der traurigen Thatsache, daß die Gemeindeschüler Berlins über das Leben Lessing's, Goethe's, Schiller's aus ihren Lesebüchern erfahren, aber als Domkonfirmanden über Krankheit und Genesung des alten Semitenkönigs Hiskia nichts zu berichten wissen, wurde von Hänel mit unübertrefflichem Humor als wahr eingeräumt. Sein Zugeständniß, selbst den Hrn. Hiskia nicht zu kennen, und seine Behauptung, darin mit fast allen Konservativen und Klerikalen übereinzustimmen, rief einen allgemeinen Jubel hervor. Erkundigungen ergaben, daß dies nicht zu viel behauptet war. Außer Dr. Brül, dem Chef der hannoverschen Synodalkirche, und ein paar liberalen protestantischen Geistlichen soll sich das ganze hohe Haus, Protestanten, Katholiken und Juden, mit Hänel in gleicher, für einen kleinen Domkonfirmanden kirchenpolizeiwidriger Unwissenheit über den — wie Virchow behauptete — pestkranken Semiten-König befunden haben. Uebrigens ist dem letzteren in einer von einem königlichen Schulrath herausgegebenen und in hiesigen Gymnasien eingeführten Darstellung biblischer Geschichten ein ganzes Kapitel gewidmet; allein der Schulrath hat das, worauf es dem Domprediger vielleicht vorzugsweise ankommt, das Wunder, welches auf des kranken Hiskia Verlangen der Prophet Jesaias veranlaßte (Zurückschreiten des Schattens an der Sonnenuhr um zehn Stufen), ganz fortgelassen. Vermuthlich war ihm dieser Konflikt der alttestamentarischen Bücher mit der Naturwissenschaft gerade für Berlin bedenklich.

— Der telegraphisch signalisirte Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Beurtheilung der deutschen Militärgesetz-Novelle durch eine Anzahl französischer Blätter lautet folgendermaßen:

„Diejenigen französischen Blätter, welche die deutsche Militärvorlage in kriegerischem Sinne deuten, machen sich die Sache, Deutschland als schuldig an der Steigerung der Militäretats anzuklagen, sehr leicht, indem sie ganz verschweigen und als nicht geschehen behandeln, daß der französische Heeresetat, der 1870 kaum 500 Millionen betrug, jetzt auf mehr als 900 gestiegen ist, daß die französische Armee zahlreicher an Köpfen, reicher an guten Waffen ist als die deutsche, und daß nicht minder in dem russischen Heere seit dem Kriege erhebliche Argumentationen vorgekommen sind. Deutschland nimmt keine Initiative in Vervollständigung seines Heeres, sondern folgt nothgedrungen und sehr wider Willen dem Beispiele seiner Nachbaren. Wenn die französische Presse dieses Verhältniß umkehrt, indem sie aus dem letzten den ersten macht und die gezwungene Nachfolge Deutschlands so darstellt, als ob wir das Beispiel gäben, so ist das einfach ein Versuch, offenkundige Thatsachen zu fälschen. Dabei zeigt der Ton in der Presse der monarchischen Parteien, wie wohl Deutschland thut, auf der Huth zu sein und dem ihm gegebenen Beispiel, wenn auch widerwillig, zu folgen. Der orleanistische „Français“ behauptet, alle ihm zugehenden Nachrichten bestätigten, daß Se. kaiserl. königl. Hoheit bei der Rückkehr zu seiner Familie in Pegli hauptsächlich den Zweck habe, Italien in den Kreis der deutschen Politik zu ziehen und die diplomatische Isolirung Frankreichs zu sichern. Ebenso will er wissen, daß der Graf St. Vallier „in dieser dunkelen und drohenden Situation“ dringende Motive gehabt haben müsse, mit seiner Regierung zu konferiren. Der bonapartistische „Pays“ sammelt schon seit einiger Zeit unter einer besonderen Rubrik französische und außerfranzösische Preßstimmen, welche das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich als ein gespanntes darstellen möchten. Die legitimistische „Union“ erblickt sogar in der englischen Thronrede Anzeichen von baldigen Verwickelungen, wozu in der That ein scharfes Auge gehört. Diese kriegerischen Parteien regieren zwar augenblicklich nicht in Frankreich; aber ob sie regieren werden, hängt von den Entschließungen und Schicksalen Frankreichs allein ab. Deutschland würde nicht hindern können, daß sie die Macht in Frankreich gewinnen, sobald innere Verhältnisse die Möglichkeit dazu bieten. Nach der Sprache dieser Parteien müssen wir aber für sicher annehmen, daß sie, sobald sie ans Ruder kommen, Frankreich in Kriege stürzen würden, um sich zu halten, ganz in den Traditionen der napoleonischen Politik. Auf diese Gefahr hin muß Deutschland bei aller Friedensliebe im Interesse seiner Sicherheit dem Beispiel folgen, welches seine Nachbarn durch ihre Rüstungen in den letzten Jahren leider gegeben haben. Deutschlands Heer ist eine Waffe der Vertheidigung, nicht des Angriffs, und wir würden sehr zufrieden sein, wenn sich dasselbe von den Armeen unserer Nachbarn mit Sicherheit sagen ließe.“

— Die „Prov. Korr.“ flicht in eine kurze Besprechung des „Gothaischen Hofkalenders für 1880“ folgende bemerkenswerthe Zeilen ein: „Der Theil des Kalenders, welcher den Titel „Diplomatisch-statistisches Jahrbuch“ führt, enthält an neuen Mittheilungen namentlich ausführliche Angaben über die Armeereformen, welche der russisch-türkische Krieg hervorgerufen hat. So läßt der Artikel über die bei der russischen Armee eingetretenen Veränderungen deutlich erkennen, mit welcher Energie und Rastlosigkeit an der Reorganisation dieser Armee gearbeitet worden ist, damit sie im Falle einer Mobilisirung in besserer Ordnung und in größeren Massen auf dem Punkte der kriegerischen Entscheidung auftreten könne.“

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt in ihrer heutigen Nummer fort, die Taktik der Klerikalen im Auslande zu kritisiren, welche in den dortigen Vertretungskörpern gleich den deutschen Klerikalen der Praxis systematischer Hinzögerung der parlamentarischen Geschäfte durch langwierige Debatten huldigen. Wie gestern die englischen, verurtheilt sie heute die belgischen und italienischen Klerikalen um dieser Taktik willen.

— Hinsichtlich der Rekrutirung der Armee für 1880/81 ist das Nachstehende bestimmt worden:

I. Entlassung der Reservisten. 1) Die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften hat bei denjenigen Truppen, welche an den Herbstübungen Theil nehmen, am 1. oder

---

Karl v. Holtei †.

Breslau, 12. Februar.

Unser greiser schlesischer Dichter, dessen 82. Geburtstag vor wenigen Wochen stattfand, ist zur ewigen Ruhe eingegangen. Nach dreiviertelstündigem Todeskampfe, dem seit vorgestern Nacht ein starkes Fieber vorausgegangen war, ist Karl von Holtei heute gegen 5 Uhr Nachmittags im Kloster der Barmherzigen Brüder, wo er in den letzten schweren Lebensjahren Aufnahme und liebevolle Pflege gefunden hatte, ganz schmerzlos verschieden. Der Tod ist als Erlöser an das Schmerzenslager des müden Wanderers getreten, dem das traurige Loos beschieden war, zuletzt in langsamem Siechthum elend dahinzuschwinden. Aber wenigstens hat er in seiner geliebten schlesischen Heimath, zu der er sich während seines ganzen ruhelosen Lebens immer wieder zurückgesehnt, und in die er sich am Ende desselben zurückgeflüchtet hat, sein irdisches Dasein beschließen können und wird unter uns seine letzte Ruhestätte finden. Seiner engeren schlesischen Heimath war Holtei ein bis zum Tode treu anhänglicher Landsmann. Seine Bedeutung für die gesammte deutsche Dichtkunst ist bei Gelegenheit der vor zwei Jahren stattgehabten Holteifeier in eingehendster Weise gewürdigt worden und der Eindruck dieser Feier noch in Aller Gedächtniß. Heute sei nur daran erinnert, daß wir in Holtei einen spezifisch schlesischen Dichter verlieren, und diesen Gedanken besonders eindringlich den trauernden Landsleuten des greisen Dichters in Erinnerung zu bringen, zitiren wir zum Schluß, was von befreundeter Seite in einem in „Nord und Süd“ veröffentlichten Lebensbilde darüber treffend gesagt wird:

„In seinen Werken ist die ganze Eigenart des Schlesiers zu ihrem reinsten Ausdruck gelangt, und er schien dazu geboren, das schlesische Volksthum dichterisch zu verkörpern. Der volksthümlich-vaterländische Ton, die heimathliche Farbe, die alle seine Bücher charakterisiren, das ist es, was ihnen auch einen gesicherten Platz in der deutschen Literaturgeschichte für die Zukunft verbürgt. Holtei ist der literarische Vertreter der schlesischen Art“ — sagte Weinhold in seiner Festrede — „nicht weil er Gedichte in schlesischem Dialekte verfaßte, sondern weil die Adern des schlesischen Blutes durch seine Persönlichkeit gehen und seine Schriften von seiner Person unzertrennlich sind.“ Sehr schön finden wir denselben Gedanken auch in einem schon vor vielen Jahren von Dr. S. Meyer gedichteten Festlied ausgedrückt, dessen vorletzte Strophe folgendermaßen lautet:

So tief fuhr Keiner in den Schacht
Des Schlesiervolkes ein,
Noch Keiner hat heraufgebracht,
Solch köstliches Gestein;
Den Geist des Volkes hat enthüllt
Dein helles, kernig Lied,
In allen deutschen Gauen gilt
Das schlesische Gemüth.“

(Schles. Ztg.)

Aufführung der Dembinskischen Cantate „Pieśń o ziemi naszej“.

Im Jahre 1832 machte der polnische Dichter Vincenz Pol mit Adam Mickiewicz von Dresden aus einen Ausflug nach der sächsischen Schweiz. Eben aus Polen zurückgekehrt, erzählte Pol seine dortigen Erlebnisse und schilderte mit lebhaften Farben die Eindrücke, die er auf seinen Querzügen in der Heimath von Land und Leuten empfangen hatte.

Mickiewicz hörte schweigend zu und als Pol geendet hatte, sagte er zu ihm: „Schreiben Sie das Alles so anspruchslos einfach und frisch nieder, wie sie es mir eben erzählt haben, und Sie werden eine Dichtung schaffen, wir wir sie noch nicht besitzen.“

Auf diese Weise entstand das (von L. Kurtzmann und auch von Kętrzyński in's Deutsche übersetzte) Poem: „Pieśń o ziemi naszej“ (Das Lied von unserem Lande), welches auf einer topographisch-ethnographischen Basis aufgebaut, den Volks- und Territorial-Charakter der einzelnen Lande des ehemaligen Polen poetisch schildert. Sowohl durch seinen Inhalt, als auch durch den poetischen Duft seiner Form und die Anklänge an das Volkslied gewann diese Dichtung rasch einen großen Leserkreis, erlebte zahlreiche Auflagen und wird von den Polen zu den im eminentesten Sinne nationalen Dichtungen gerechnet.

Durch diesen Stoff hat sich Herr Boleslaw Dembinski zu einer musikalischen Komposition anregen lassen, der er die Form einer Kantate gegeben hat, einer Gattung von Tondichtung, die von Carissimi und Scarlatti in ihrer gegenwärtigen Form begründet, außer den Meistern der Musik, wie Händel, Bach, später Haydn, Mozart, K. M. v. Weber u. a., in unserer Zeit keine namhaften Vertreter gefunden hat.

Der musikalische Werth dieser Komposition wurde bei ihrem Erscheinen im Drucke bereits in unserem Blatte unter voller Anerkennung besprochen. Wie können, unter Bezugnahme darauf zu der am 12. d. M. im großen Bazarsaale stattgefundenen neuen Aufführung dieser Tondichtung übergehen. Der vokale Theil derselben wurde unter Direktion des Komponisten von dem hiesigen polnischen „Verein der Musikfreunde“, der noch in der neuesten Zeit mehrere neue Mitglieder gewonnen hat, ausgeführt.

Wem die Schwierigkeiten der Aufführung eines im großen Style angelegten umfangreichen Tonwerkes ausschließlich mit Dilettantenkräften bekannt sind, der mußte die Anerkennung, welche das zahlreich versammelte Publikum der Ausführung angedeihen ließ, gerechtfertigt finden. Berücksichtigt man diese Umstände, so wird man zugeben können, daß einzelne Ungenauigkeiten, die namentlich in den Soloparthien hin und wieder vorkamen, nicht schwer ins Gewicht fallen. Der volle Effekt des Ganzen wurde kaum dadurch beeinträchtigt. Die Ausführung des Ganzen sowohl, als auch der einzelnen Sätze wurde von den Zuhörern beifällig aufgenommen. Der instrumentale Theil wurde von den Mitgliedern der Kapelle des königl. Musikmeisters Rothe, deren Leistungen dem posener Publikum wohl bekannt sind, ausgeführt. Es ist erfreulich, konstatiren zu können, daß unsere Mitbürger polnischer Nationalität sich der Pflege der

2. Tage nach Beendigung derselben, bezw. nach dem Wiedereintreffen in den Garnisonen stattzufinden. 2) Für das Pomm. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2 und das Schleswigsche Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 9 ist der 31. August, für alle übrigen Truppentheile der 30. September der späteste Entlassungstag der Reservisten. Das Nähere bestimmen die betreffenden General-Kommandos, für die Fuß-Artillerie die General-Inspektion der Artillerie. 3) Die zu halbjähriger aktiver Dienstzeit eingestellten Trainsoldaten sind am 30. Oktober d. J. bezw. 30. April k. J. zu entlassen, die Oekonomiehandwerker am 30. September d. J. 4) Beurlaubungen von Mannschaften zur Disposition der Truppentheile haben an den Entlassungsterminen insoweit zu erfolgen, daß Rekruten nach Maßgabe der unter II. bezeichneten Quoten zur Einstellung gelangen können. — II. Einstellung der Rekruten. 1) Zum Dienst mit der Waffe sind einzustellen: bei den Bataillonen der älteren Garde-Infanterie-Regimenter, denen des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25, des 3. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 29, des 5. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 42, des 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 45, des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47, des 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60 je 225 Rekruten, bei den übrigen Bataillonen der Infanterie, Jäger und Schützen je 190 Rekruten, bei jedem Kavallerie-Regiment mindestens 150 Rekruten, bei den reitenden Batterien mindestens je 25 Rekruten, bei den übrigen Feld-Batterien mindestens je 30 Rekruten, bei den Bataillonen des Rheinischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 8 und des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 15 je 200 Rekruten, bei den übrigen Fuß-Artillerie- und den Pionier-Bataillonen je 160 Rekruten, bei den Bataillonen des Eisenbahn-Regiments mindestens je 135 Rekruten, bei jeder Train-Kompagnie: zu dreijähriger aktiver Dienstzeit mindestens 15 Rekruten, zu halbjähriger aktiver Dienstzeit im Herbst dieses Jahres und im Frühjahr künftigen Jahres je 44 Rekruten. 2) An Oekonomie-Handwerkern haben sämmtliche Truppentheile mindestens ein Drittel der etatsmäßigen Zahl einzustellen. 3) Für den Fall, daß bei einzelnen Truppentheilen eine Aenderung der vorstehenden Zahlen nothwendig erscheinen sollte, ist das Kriegs-Ministerium zu bezüglichen Anordnungen ermächtigt. 4) Die Einstellung der Rekruten zum Dienst mit der Waffe hat bei sämmtlichen Truppentheilen nach näherer Anordnung der diesen letzteren vorgesetzten General-Kommandos in der Zeit vom 2. bis 6. November d. J. zu erfolgen; nur die für das Pommersche Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2, das Schleswigsche Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 9, die Unteroffizierschulen, sowie die als Oekonomie-Handwerker ausgehobenen Rekruten sind am 1. Oktober d. J., und die Trainsoldaten für den Frühjahrstermin am 2. Mai k. J. einzustellen.

— Vom 1. April an soll in Berlin eine neue politische Zeitschrift erscheinen, genannt „Deutsches Wochenblatt", und unter den Auspizien der Herren Forckenbeck, v. Stauffenberg u. s. f., redigirt von Herrn S. E. Köbner, dem bisherigen Chefredakteur des „Hannoverschen Kourier". Die Richtung ist damit hinlänglich charakterisirt: es wird diejenige des entschieden freihändlerischen Theils der nationalliberalen Partei sein.

— Der Abgeordnete Bosselmann ist gestern in seiner Wohnung plötzlich am Schlagfluß verstorben. Oekonomierath Bosselmann, Vertreter des dritten potsdamer Wahlbezirks (Angermünde-Prenzlau), war am 17. Januar 1818 geboren, seit 1844 war er Landwirth und seit 1847 Pächter des Ritterguts Schöneberg. Er war Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins zu Angermünde und Vorsitzender des Verwaltungsraths der Hagel- und Feuerversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Schwedt a. O. Im Abgeordnetenhause gehörte der Verstorbene der freikonservativen Fraktion an.

— Man schreibt der „Trib.": „In hiesigen Kreisen haben die Gerüchte über angebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Statthalter von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall v. Manteuffel, und dem Staatssekretär Herzog keineswegs überrascht. Der Letztere hat niemals der Meinung gehuldigt, die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen durch Milde der neuen Ordnung der Dinge geneigt machen zu können. Der Staatssekretär wird sich schwerlich für eine Erweiterung der Rechte des Landesausschusses erwärmen können und ebensowenig wird eine milde Interpretation der Gesetze über die Presse in seinen Augen Gnade finden. Der Statthalter ist dagegen immer der Ansicht gewesen, man könne durch möglichstes Entgegenkommen, durch Anbahnung einer größeren Selbstständigkeit der Reichslande moralische Eroberungen machen und der deutsch-freundlichen Partei im Elsaß in nicht allzuferner Zeit das Uebergewicht über die sogenannte Protestpartei verschaffen. In der That spricht das, was man bezüglich der Stimmungen im Elsaß seit dem Regierungsantritt des Statthalters wahrgenommen, keineswegs gegen die leitenden Prinzipien des Feldmarschalls, dessen Popularität sichtlich im Wachsen begriffen, weil sein aufrichtiges Streben selbst unter seinen Gegnern volle Anerkennung findet. Man ist denn auch nirgends im Zweifel darüber, daß im Falle eines Konflikts zwischen dem Statthalter und dem Staatssekretär, sollte derselbe nicht beigelegt werden, Herr Herzog kaum als Sieger hervorgehen würde." Von vornherein wird man bei einer Differenz zwischen dem Feldmarschall und Herrn Herzog auf Seite des ersteren stehen; der letztere würde doch erst nachzuweisen haben, was er bisher im Reichslande geleistet.

— [Berichtigung.] Die vorjährige Katholikenversammlung, in welcher die Büste des Kaisers demonstrativ unter diejenige des Papstes gestellt resp. ihr der Platz neben derselben versagt wurde, und auf welche wir in einer der letzten Nummern dieser Zeitung hinwiesen, hat nicht in Trier, sondern in Aachen stattgefunden.

— Der in Baden zwischen der Regierung und der Mehrheit der zweiten Kammer aus Anlaß des Examengesetzes drohende Konflikt scheint sich durch die Schmiegsamkeit der freiburger Diözesanverwaltung lösen zu wollen. Den heute gemeldeten Entschließungen der letzteren präludirte ein, von einem klerikalen Mitgliede der Kammer verfaßter Artikel der „Augsburger Postzeitung", in welchem nach einer durchaus objektiven Schilderung der thatsächlichen Ereignisse der letzten Wochen, folgender Rath ertheilt wurde:

„Am besten und einfachsten wäre die Lösung, wenn der Bisthumsverweser das Dispensverbot formell zurückzöge. Derselbe hat bereits ähnlich gehandelt zu einer Zeit, da für die Sache der Kirche viel weniger zu gewinnen war. Das Verbot, in den Schulrath einzutreten, wurde vor einigen Jahren nach mehr als zehnjährigem Widerstande aufgehoben, ohne daß ein Jota am Schulgesetz geändert worden wäre. Heute wird das Examengesetz (vom 19. Februar 1874) nicht blos geändert, sondern gänzlich fallen gelassen, wenn das betreffende Verbot zurückgezogen wird. Gegenüber den großen materiellen Vortheilen würde eine ablehnende Haltung der Kurie schwer begreiflich erscheinen. In geistlichen und Volkskreisen begegnet man denn auch sehr mißliebigen Urtheilen über Dr. Maaß, dessen Einfluß man in entgegengesetzter Richtung wirksam glaubt. Kommt es diesmal zu keiner friedlichen Lösung, so werden wir einer politischen Krisis entgegengehen, welche die Ruhe im Lande sehr gefährden und die Sache der Kirche nur noch mehr schädigen kann. Wir wollen später an diese unsere düstere Voraussicht erinnern. Auch die Mitglieder der Minderheit der Kammerkommission mußten sich überzeugen, daß in der Sache der Lamey'sche Antrag der Kirche viel günstiger sei, als der Standpunkt der Regierung und ihre mit dem Bischof vereinbarte Vorlage. Wer es mit der Sache der Kirche ernstlich meint, kann der Kurie nur rathen, durch formelle Zurücknahme des Verbotes das ganze Gesetz und alle Dispense und jeden landesherrlichen Kommissär aus der Welt zu schaffen."

Bekanntlich ist der Abg. Dekan Lender (derselbe ist Reichstagsmitglied für den Wahlkreis Baden-Rastatt) in Freiburg beim Bisthumverweser Dr. Lothar Kübel gewesen, um denselben zur Annahme des Lamey'schen Vorschlages wegen Zurücknahme des Dispensverbotes zu bewegen. Diese Bemühungen haben Erfolg gehabt, eine Depesche des „W. T. B." aus Karlsruhe meldet bekanntlich:

Die „Badische Landeszeitung" meldet, der Bisthumsverweser Kübel habe mittelst Schreibens an den Großherzog das Dispensverbot ausdrücklich zurückgenommen.

Wenn nicht irgend ein unvorhergesehener Zwischenfall sich ereignet, kann nunmehr die Frage des Staats-Examens für die Kandidaten des geistlichen Amtes einer sachlichen Lösung entgegen geführt werden.

Oesterreich.

Aus Südtirol, 10. Febr. In wenigen Tagen wird das Regiment Maroicic nach Riva abmarschiren, das Fleinserthal, das seit 1866 keine Besatzung hatte, wird von dem in Bregenz stationirten Kaiserjäger-Bataillon, das Pusterthal von einem von Salzburg kommenden Feldjäger-Bataillon besetzt werden. Da dieser Tage eine Geniekorps-Abtheilung von Wien nach Trient instradirt wurde, gilt dies als ein Zeichen, daß neue Befestigungen in der Umgegend des Gardasees angelegt werden dürften. Die Stimmung ist in Südtirol zwar äußerlich ruhig, doch will man bemerkt haben, daß gewisse bekannte Persönlichkeiten häufig zwischen Trient, Riva und Verona verkehren. In letzterer Stadt erscheint bekanntlich die von der Emigrantenpartei geleitete „Arena", die in Oesterreich verboten wurde. (Auf italienischer Seite werden bekanntlich in jener Gegend auch Befestigungen gebaut.)

Schweiz.

[Die Frage der Befestigung der Grenzen der Schweiz] bleibt auf der Tagesordnung. In der „Allg. Ztg." schreibt man aus Basel:

Den Ausspruch eines hochverehrten Korrespondenten in unserem Blatte, wonach wir von Deutschland her noch stärker als von Frankreich bedroht seien, falls die beiden Staaten in Krieg geriethen, können wir nicht zum unsrigen machen. Die einzige Gefahr, welche zunächst von Deutschland her droht, liegt unserer Ansicht nach in dem eventuellen Bündniß zwischen ihm und Italien, und in dieser Richtung erhöht sich die Schwierigkeit noch durch die herannahende Vollendung der Gotthardbahn. Im Uebrigen haben wir alle Ursache, unsere sorgenden Blicke vor Allem nach dem Westen zu lenken. Deutschland hat seine Grenze gegen Frankreich so fest verschlossen, daß Frankreich fast mit Nothwendigkeit nach rechts oder links eine Umgehung versuchen müßte, um ohne allzu großen Zeitverlust vorzudringen. Frankreich betrachtet sich als den Gläubiger, der bei nächster Gelegenheit eine ungeheure Schuld einzuziehen hat; es sinnt nicht nur auf Revanche, sondern auf Zurückeroberung verlorenen Gebietes, Deutschland sieht sich befriedigt von seinen Siegen, hat genug an seinem dermaligen Besitz und wird deshalb nicht so leicht rücksichtslos zu den äußersten Mitteln greifen. Frankreich fühlt sich zu letzterem weit stärker angereizt. Daß die französische Republik aus theoretischer Sympathie für die schweizerische Republik uns schonen werde, wenns einmal losgeht, ist ein Argument, das außer als Thema für eventuelle Schützenfestreden keine Beachtung verdient. Nach den Erfahrungen der ersten französischen Republik dürfte im Gegentheil die Schwesterschaft sich weit eher darin bethätigen, daß man von uns dort einen Anschluß erwarten, und wenn er nicht erfolgte, uns um so ungestümer zu zertreten versuchen dürfte. Unter Brüdern macht Einer nicht so viel Umstände mit dem Andern. Auch die Einrede, daß man eine solche Unklugheit nicht begehen werde, trifft weit eher zu bei Deutschland, wo eine feste Hand im Sturme das Steuer lenkt, als bei Frankreich, wo unter Umständen ein Pandektengeneral zum Diktator geräth und die Strategie und Politik nach seinen augenblicklichen Eingebungen formt und modelt, ohne selbst dem gewiegtesten Strategen einen Einspruch zu gestatten. Zudem halten wir auch das für kein ganz gemüthliches Symptom, daß schon heute im Jura Frankreich mit seiner Festungs-Artillerie Theile des Schweizerbodens faktisch beherrscht. Mit dieser unserer Ansicht stimmt vortrefflich, daß der „Temps" in seiner Reproduktion des „Grenzboten"-Artikels die Schweiz und ihrer Neutralität in der Feder behält; er fühlt, daß hier ein wunder Punkt liegt, an den man nicht rühren mag, um nicht Mißtrauen zu wecken. Verschiedene Broschüren, welche in der deutschen und in der französischen Schweiz neulich ausgingen, suchen deshalb aus guten Gründen die Frage in Fluß zu bringen, ob und wie unsere am meisten ausgesetzten Grenzen durch Festungswerke geschützt werden könnten, für den Fall, daß wir einmal im Ernst unsere Neutralität behaupten wollten. Unsere Finanzen stehen freilich nicht glänzend; auch der Kredit hat nicht zugenommen, wie aus den Zeichnungen des neuesten eidgenössischen Anlehens ziemlich deutlich erhellt. Allein der Spruch bleibt doch auch wahr: „Alles, was der Mensch hat, läßt er für sein Leben." Wenn unsere unabhängige Existenz ein Opfer verlangt, so dürfen wir davor nicht zurückschrecken. Die Hauptsorge haben wir dann nur darauf zu richten, daß dieses Opfer von einsichtigen Händen in Empfang genommen und auf möglichst entsprechende Weise verwendet werde. Da liegt für uns die Hauptschwierigkeit, und läßt sich nur überwinden, wenn dabei alle Parteien und alle Landestheile uneigennützig ihre Interessen dem Wohle der Gesammtheit unterordnen.

Italien.

[Die über das Befinden der Königin von Italien] in Umlauf gesetzten Besorgniß erregenden Gerüchte, deren auch wir Erwähnung thaten, werden nunmehr von dem amtlichen „Diritto" aufs Bestimmteste dementirt.

Frankreich.

[Was der Krieg von 1870—71 Frankreich gekostet hat,] ergiebt folgende von einem höheren Beamten im französischen Ministerium des Aeußeren, de Villefort, gemachte Zusammenstellung: Kriegsausgaben 1,315,000,000 Fr., Kriegskostenentschädigung an Deutschland 5,315,000,000 Fr., Unterhalt der deutschen Truppen 340,000,000 Fr., Verlust an Steuern während des Krieges und Verlust der Steuern von Elsaß-Loth-

---

Wissenschaft und Kunst, ohne die Opfer, die dabei unvermeidlich sind, zu scheuen, mit vereinten Kräften widmen.

Dr. N—nn.

Hans Makart, der Sensualist.

Der Maler der Pest von Florenz, der Katharina Cornaro und des Empfanges Karl's V. in Antwerpen hat jetzt die fünf Sinne in fünf Frauenbildern symbolisirt. Wie ein belgischer Thiermaler einst die sieben Todsünden in Hundetypen veranschaulichte, so kommen bei den neuen in Wien ausgestellten Werken Makart's die Sinne in den symbolischen Frauengestalten zur Anschauung. Die fünf Frauengestalten, welche Makart in kaum zwei und ein halb Fuß breite und wohl neun Fuß hohe Rahmen gebannt und mit Rücksicht auf eine einheitliche dekorative Wirkung im entsprechenden Raume vortrefflich in der Farbe zusammengestimmt hat, erscheinen, mit kaum mehr als Geschmeide bekleidet, in einer blühenden Leibesherrlichkeit. Der Fortschritt Makarts ist auch hier sowohl in zeichnerischer Hinsicht als bezüglich des gesündern Kolorits ein unverkennbarer; der geistige Gehalt der Bilder entspricht der dekorativen Absicht, darf also genügen. Die Gestalten bilden drei Vorderansichten und zwei Rückansichten; bezüglich der Haarfarbe sind es blond abschattirte Köpfe, worunter einer in Veneitanisch-Henna-Blond. Die gelungenste Figur, was malerisch-technische Wiedergabe der Empfindung, der Carnation anlangt, ist zweifellos der „Geschmack". Eine Rücksicht und gänzlich nackt, ist das blonde Weib keineswegs eine „Nudität", trotz der in ganz modernem Stil gehaltenen Frisur. Dieser Leib erscheint mit schöner Sicherheit in der Linie behandelt, frei im Umriß und insbesondere in der Rückenschweifung von gesunder koloristischer Behandlung; die Pastosen sind von einer eigenthümlichen milden Leuchtkraft. Was die Etikette „Geschmack" anbelangt, so ist dieselbe in ihrer Berechtigung antezipirt, indem diese leibesschöne Evastochter, die eben mit beiden Händen jenen sündenbringenden Griff empor nach der Goldfrucht thut, der Mutter Eva ehedem so verdrießlich bekommen, erst noch auf den Geschmack kommen muß. Sie steht inmitten eines Stilllebens von Trauben und Granatäpfeln und holt sich die Frucht aus einem dicht verfilzten und wunderbar farbigen vegetalen Mittelgrunde heraus. Die das „Gehör" darstellende Frauengestalt ist verhältnißmäßig die Bekleidetste; sie trägt nämlich eine Lendenschürze aus Goldstoff, die, auf der einen Seite leicht hinabgesunken, von einem hellrosa Bande lose gehalten wird. Die Figur, das lang entrollte, henna-rothblonde Haar oben mit Schmutz verkrustet, steht etwas nach seitwärts gewendet im hohen Röhricht, dessen scharfe, schmale Blattklingen sich im Hintergrunde zu dichtem Gitterwerk kreuzen. Die linke Hand auf eine Panpfeife stützend, hat sie die Rechte an das leicht vorgeneigte Ohr gelegt, wie um dem eintönig-melodischen Rauschen des Abendwindes im Schilfe zu lauschen. Das Profil tritt scharf aus dem Helldunkel hervor. Etwas Manier zeigt die Schöne, mit welcher der Künstler das Gesicht darstellen will. Es ist die einzige der Gestalten, welche ganz in Vorderansicht erscheint. Füglich könnte man diese in der Bewegung mehr als nothwendig gezierte Blondine mit dem Pfeilschaft im reich geschmückten Haare auch einfach „Koketterie" heißen. Macht doch der Mensch — Weiblein wie Männlein — von seinem Sehsinne weitaus am liebsten Gebrauch, um sich selber zu sehen. Und die blauäugige Kleine scheint so ziemlich angenehm in das Bild versunken zu sein, das ihr der Handspiegel zurückwirft. Der Busen ist hier namentlich mit pikantem Reiz behandelt. Im Hintergrunde starrt das Blattgefieder mächtiger Palmwedel. Die Dame vom „Geruch" hat das aschblonde Köpfchen rechts zurückgeneigt, so daß nur wenig vom Profil übrig bleibt; das genußsüchtige Näschen holt sich aus einer großen Rose, die aus schwer herabhängendem Gewinde herausquillt, duftige Berauschung. Die Fleischtöne, vornehmlich am rechten Schenkel und linken Knie, zeigen gewisse Farbenflecke, die sonst Makart nicht eigen sind. Das „Gefühl" hat der Künstler durch ein Weib dargestellt, das, mit dem Rücken dem Beschauer zugewendet, ein kräftig gerathenes Kind rittlings auf der linken Schulter trägt. Die rechte, auf einen Sockel gestützte Hand hält ein leichtes Florgewand gerafft, das indeß nur die beiden Füße von der halben Wade ab umzieht; der dunkelblond frisirte Chignon ist schmucklos. Handelt sich's hier um der „Gefühle" vornehmstes, das Muttergefühl? Freilich ist das Organ des „Tastsinnes", unsere Haut, über die ganze Oberfläche des Körpers ausgebreitet; man hätte indeß gerne der Mutter ins lächelnde Auge geblickt, aber vom Antlitz ist nichts zu sehen. (B. Z.)

---

* **Im Hinblick auf die später zu erwartende Niederkunft der spanischen Königin Marie Christine** dürfte es nicht uninteressant sein, etwas Näheres über die Ceremonie zu erfahren, welche am königlichen Hof in Madrid seit alter Zeit nach Eintritt freudiger Familienereignisse der erwähnten Art beobachtet wird. Wie die „Moskowskija Wedomosti" vom 3. d. schreiben, erzählte der im Jahre 1857 am spanischen Hofe als russischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister akkreditirt gewesene Fürst Michail Alexandrowitsch Galizyn wörtlich Folgendes: „Am 28. November 1857 kam zu mir plötzlich um 3 Uhr nach Mitternacht ein Hellebardier (königlicher Gardist) und übergab mir die Einladung, unverzüglich im königlichen Schlosse anläßlich der Niederkunft Ihrer Majestät der Königin zu erscheinen. Eine halbe Stunde später befand ich mich bereits im Kabinet Ihrer Majestät, woselbst sich schon zahlreiche Granden und Minister eingefunden hatten. Nach einigen Minuten öffnete sich die Thür des Kabinets, und aus derselben trat der König Don Francisco d'Assisi, der Gemahl der Königin, zu uns, auf einem goldenen Teller den neugeborenen Infanten Alfonso, der ganz nackt war, tragend. Auf diese Weise konnten sich alle Anwesenden von der Wirklichkeit der Geburt des neugeborenen Thronfolgers persönlich überzeugen."

Vom Büchertisch.

* Chronik der evang. Gemeinde zu Krakau von ihren Anfängen bis 1657 von Pastor Adalbert (Wojciech) Wengierski polnisch verfaßt, deutsch bearbeitet und mit einem Nachtrage versehen von Dr. C. F. Wilhelm Altmann.*) Breslau, Max Schlesinger 1880 S. XII. und 152.

*) Von demselben Verfasser erschienen u. A.:

1. Die musikalische Noth der Kirche des 19. Jahrhunderts und die Mittel zu deren Abülfe. Erfurt-Leipzig 1853. (Vergl. „Urania" 1853.)
2. Polnisches Choralbuch I. Theil 1853. Vergriffen.
3. Polnisches Choralbuch II. Theil (mit vollständigem Melodien-Register zum Bockshamer'schen Gesangbuche.)
4. Psalterz Jana Kochanowskiego, mit Angabe der zugehörigen Melodieen der evangel. Kirche. Vergriffen.
5. Die alten Urkunden und Privilegien der Städte Adelnau, Sulmierzyce und Ostrowo. 1866. 4°.
6. Beiträge zu der von Albr. Altmann besorgten 4. und 5. Ausgabe von Boche's „Preuß. legalem Pfarrer". 1869. 1875.
7. Themata für Lehrer-Konferenzen. 1868.
8. Sam. Dambrowskiego Lekarstwo Duszne w chorobie. Theil I. und II. 1880.
9. Sam. Dambrowskiego Lekarstwo Duszne w chorobie. Theil III. (Dla uczciwych niewiast). 1880.

In Vorbereitung zum Druck befinden sich:

1. Psalterz Kochanowskiego. Zweite verbesserte Auflage.
2. Pieśni Dan. Ducyusza na Ewangelie i Lekcye.
3. Brewiaz nabożeństwa A. Bliwernica.
4. Rozmyślana Jana Gerharda wyd. A. Bliwernica.
5. Apocalypsis. Rozprawy Mik. Reja.
6. Die Gründung der Parochie Anhalt O./S. i. J. 1770.

ringen 2,024,000,000 Fr., Wiederherstellung des Kriegsgeräths 2,144,000,000 Fr., von den Departements bezahlte Entschädigungen 1,487,000,000 Fr., militärische Pensionen, verschiedene durch die Annexion verlorene Einkünfte 1,314,000,000 Fr., im Ganzen 13,839,000,000 Fr. Die jährlichen Abgaben wurden in Folge dessen um 632 Millionen Fr. erhöht.

Rußland und Polen.

[Zur Einführung des gregorianischen Kalenders.] Der Staatssekretär Fürst Urussow hat, wie den „Russ. Wed." aus Petersburg telegraphirt wird, ein Projekt betr. die Einführung des gregorianischen Kalenders in Rußland ausgearbeitet.

[Das petersburger „Nowoje Wremja"] leugnete es bekanntlich, behauptet zu haben, Preußen habe im Jahre 1863 mit der revolutionären polnischen Nationalregierung wegen Wiederherstellung eines unabhängigen Polens unter der Herrschaft des Fürsten Boguslaw Radziwill unterhandelt. Die „Nordd. Allg. Ztg." versichert demgegenüber mit aller Entschiedenheit, das „Nowoje Wremja" habe sich jedenfalls zum Handlanger jener Erfindung gemacht und die volle Verantwortlichkeit für dieselbe mit übernommen, indem sie dazu bemerkte, sie hoffe, „diesmal werde die „Nordd. Allg. Ztg." es bleiben lassen, diese interessante und durchaus wahre Thatsache zu dementiren, weil eine Polemik nur zu neuen und für die preußische Regierung noch viel unbequemeren Enthüllungen führen könnte, welche noch deutlicher das Doppelgesicht der Politik feststellen würden, die von jener Regierung in ihren Beziehungen zu Rußland verfolgt worden ist." Eines weiteren Nachweises für die Berechtigung ihrer früheren scharfen Zurückweisung solch unsauberer Hetzereien glaubt die „Nordd. Allg. Ztg." enthoben zu sein.

Telegraphische Nachrichten.

Karlsruhe, 13. Febr. In der zweiten Kammer zog in Folge der Erklärung des Bischofs die Regierung die Gesetzvorlage über das Examen der Geistlichen zurück und brachte eine neue Vorlage ein, deren Basis wesentlich die Motive des Lameyschen Berichtes sind. (Wiederholt.)

Rom, 13. Febr. Die „Opinione" bespricht den Artikel der „Neuen freien Presse" über die „Italia irredenta" und konstatirt, daß es in Italien nicht blos Niemanden gebe, welcher von einer Expedition gegen das Trentino spreche, sondern auch Niemanden, der dieselbe für möglich halte. Die Anstifter der Agitation für die „Italia irredenta" haben keinerlei Autorität und Gerüchte über wahrscheinliche Versuche oder Vorbereitungen sind in Italien vollständig unbekannt. Solche entstehen blos in Oesterreich und geben zu Beunruhigungen Anlaß, welche wir nicht zu erklären wissen. Die öffentliche Meinung in Italien war und ist noch immer einmüthig darin, zu verlangen, daß die Regierung die Achtung aller internationalen Pflichten veranlasse. Vor Allem die Wiener Presse sollte diesen Kundgebungen Rechnung tragen. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 13. Februar, 5 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaussitzung.] Fortsetzung der Berathung des Kultusetats bei Kapitel 23 (technisches Unterrichtswesen und Porzellan-Manufaktur). Das Kapitel wird nach unerheblicher Debatte nach den Anträgen der Kommission genehmigt, mit alleiniger Ausnahme einer Position von 15,000 Mk. als Zuschuß für die Berliner gewerbliche Fortbildungsschule, welche entgegen dem Kommissionsantrage bewilligt wird. Bei Kapitel 124 (Kultus und Unterricht gemeinsam) macht Bitter darauf aufmerksam, daß die evangelischen Geistlichen trotz der ausgeworfenen Entschädigungssummen noch außerordentlich unter dem Wegfall der Stolgebühren leiden. Die Generalsynode habe deshalb auch die Bildung eines Unterstützungs-Fonds beschlossen. Redner empfiehlt diesen Beschluß dem Minister zur wohlwollenden Erwägung. Der Regierungskommissar erwiedert, die Regierung habe zu dem Antrage der Generalsynode noch nicht Stellung nehmen können, da er noch nicht an sie gelangt sei. Das Interesse für die gerechte Regelung der Angelegenheit sei aber bei der Regierung in hohem Maaße vorhanden. Das Kapitel wird darauf genehmigt. Bei Kapitel 125 (Medizinalwesen) verbreitet sich v. Heereman über die durch die harte Handhabung des Ordens- und Klostergesetzes verursachte Schädigung der Krankenpflege. Das Kapitel wird genehmigt, ebenso ohne Debatte Kapitel 126. Damit ist das Ordinarium des Kultusetats erledigt. Nächste Sitzung heut Abend 8 Uhr.

Die Verwaltungsgesetz-Kommission nahm mit 13 gegen 7 Stimmen den Antrag v. Bennigsen's an, wonach der Bezirksrath und das Bezirksverwaltungsgericht zwar vereinigt werden in dem Bezirksausschuß, in letzterem aber zwei Senate bestehen, wovon einer unter Vorsitz des Regierungsbezirks-Präsidenten die Verwaltungsbeschlußsachen, der andere unter Vorsitz eines auf Lebenszeit ernannten Richters (Verwaltungsgerichtsdirektors) die Verwaltungsgerichtssachen behandelt.

Das **Herrenhaus** nahm unverändert den Gesetzentwurf über die Abänderung des Gesetzes, betreffend die Auflösung des Lehensverbandes in den Provinzen Sachsen und Brandenburg an und genehmigte die Vorlage über den Ankauf der Hamburger Eisenbahn, den Erwerb der Rheinischen und Potsdam-Magdeburger Bahn in der Fassung des Abgeordnetenhauses.

[Reichstag.] Bei der Wahl des ersten Präsidenten werden 265 Stimmzettel abgegeben, darunter 21 unbeschriebene. Von 244 giltigen Stimmen erhielt v. Arnim-Boitzenburg 154, Bennigsen 89, Forckenbeck eine. v. Arnim-Boitzenburg ist somit zum Präsidenten gewählt und nimmt die Wahl mit folgenden Worten an: „Nachdem die Mehrheit des Reichstags trotz der erheblichen Bedenken, welche ich gegen meine Wahl geltend machen mußte, sich nicht hat abhalten lassen, mich an diese Stelle zu rufen, erachte ich es für meine Pflicht, dem Rufe zu folgen, und nehme die auf mich gefallene Wahl an, indem ich die Ehre, welche mir zu Theil wird, ihrem vollen Werthe nach würdige. Allerdings trete ich an das Amt heran nicht ohne ein Gefühl der Sorge, ob es mir gelingen wird, den Anforderungen in vollem Maße zu genügen, welche Sie an mich zu stellen berechtigt sind, in dem Maße, in welchem ich es selbst wünsche und wie es das Interesse unserer Verhandlungen erheischt. Wenn ich diese Sorge zurückdränge, so geschieht es in der Hoffnung, daß Sie mir Ihre Wohlwollen und Ihre Nachsicht nicht vorenthalten, Ihre Nachsicht, deren ich bei meinem Mangel an Gewohnheit in der Leitung öffentlicher parlamentarischer Versammlungen dringend bedarf. Ich kann nur versichern, daß Sie sich von mir einer gerechten, unparteiischen Geschäftsleitung versehen dürfen und daß ich alle Kräfte mit Freudigkeit an die Aufgabe heranbringen werde, welche Sie mir gestellt haben.

Bei der Wahl des ersten Vize-Präsidenten wurden 256 Stimmzettel abgegeben, davon 92 unbeschriebene. 164 der giltigen Stimmen fielen sämmtlich auf Frankenstein, der die Wahl annahm.

Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten wurden 231 Stimmzettel abgegeben, wovon 149 auf Hölder (nationalliberal) lauten; 82 Stimmzettel waren unbeschrieben. Hölder ist nicht anwesend und wird telegraphisch von der Wahl benachrichtigt werden. Zu Schriftführern wurden durch Akklamation gewählt: Graf Kleist, Wichmann, Blum, Eysoldt, Klügmann, Bernards, v. Soden und Richter (Meissen); zu Quästoren: Kochanne und Dr. Weber. Das Haus ehrt das Andenken der verstorbenen Abgeordneten v. Cranach und Müller (Osnabrück) in üblicher Weise. Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Die Nachricht, es sei die Vorlage, betreffs einer Inseraten-Steuer in Vorbereitung, ist durchaus unbegründet.

Wien, 13. Februar. Die beiderseitigen Ausgleichs-Komites der Delegationen glichen sämmtliche Differenzen, ausgenommen die auf den Szegediner Kasernenbau bezügliche, aus. Das Abgeordnetenhaus nahm in namentlicher Abstimmung mit 186 gegen 79 Stimmen die Grundsteuer-Novelle in dritter Lesung an.

Locales und Provinzielles.

Posen, 13. Februar.

r. [Ueberreichung einer Adresse an den General Grafen Kirchbach.] Dem General Grafen Kirchbach wurde heute Mittag (wie schon im letzten Abendblatte mitgetheilt) durch eine aus ca. 30 angesehenen Bewohnern unserer Stadt und Provinz bestehende Deputation eine Adresse überreicht, welche von einigen hundert Bewohnern der Provinz unterzeichnet ist und folgenden Wortlaut hat:

Posen, den 13. Februar 1880.

Hochgeborner Herr Graf!
Hochzuverehrender Herr General!

In Stadt und Provinz Posen folgen überall bewegte Herzen dem Entschlusse Eurer Excellenz, uns zu verlassen. War es uns doch vergönnt, durch siebzehn Jahre Eure Excellenz unter uns wirken zu sehen, darlegend alle Tugenden des Mannes und des Soldaten, freudig hingegeben dem Dienste des Kaisers und Königs, unseres Herrn, warm empfindend für die Mitbürger, demüthig gegen Gott. Fest und stark waren Eure Excellenz auf der Wacht für unser Vaterland, in gewaltigen Kämpfen führten Sie die Söhne unserer Provinz von Sieg zu Sieg; unauslöschlich werden die Thaten der X. Division und des V. Armee-Korps in der Geschichte der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches verzeichnet bleiben.

Gedachte Eurer Exzellenz begeistert der Soldat, dankbar das gesammte Volk — unser Landestheil war besonders stolz darauf, den siegreichen Feldherrn sich zuzählen zu dürfen; seine Bewohner erhob das Bewußtsein, daß er mit ihnen theile, was sie bewegte, in Freud und Leid.

Des Kaisers reiche Gnadenfülle geleitet Eure Exzellenz auf dem Wege zu der bei voller Kraft gesuchten und doch so wohlverdienten Ruhe.

Unsere Stadt und Provinz werden unwandelbar treue Verehrung Eurer Exzellenz auch in der Ferne bewahren. Es wird nicht fehlen, daß der Rückblick auf ein thatenreiches Leben auch Eure Exzellenz im Geiste oft zu uns zurückführt. Und darum bitten wir Eure Exzellenz, uns geneigtest gestatten zu wollen, eine Sammlung von Bildern wohlbekannter Stätten unserer Stadt und Provinz überreichen zu dürfen.

Die Umschau in ihr wird das Andenken an unsere Heimath und uns freundlich beleben und Eurer Exzellenz stets wieder zum Bewußtsein bringen, daß bei uns Herz und Mund immer sprechen werden: Der Allmächtige sei Eurer Exzellenz und Ihrem Hause gnädig.

Auf die Ansprache des Landtags-Marschalls, Freiherrn v. Unruhe-Bomst, in welcher derselbe dem Bedauern der Stadt und Provinz über das Scheiden des hochverdienten Generals, sowie der Verehrung und Dankbarkeit der Stadt und Provinz für denselben Ausdruck verlieh, erwiderte der Herr General mit bewegter Stimme etwa Folgendes: Er vermöge nicht auszusprechen, wie dankbar gerührt er über die liebenswürdige Aufmerksamkeit sei, welche die Deputation ihm durch ihr Erscheinen und die gesprochenen Worte erwiesen habe. Es sei ihm gelungen, die Zufriedenheit seines Kaisers und Herrn zu erwerben, und er sei überzeugt, daß die von ihm so lange im Kriege und im Frieden geführten Truppen ihn nicht vergessen würden; daß ihm aber aus den bürgerlichen Kreisen der Stadt und Provinz Posen bei seinem Scheiden solche Anerkennung gewidmet werde, das sei ihm ein Beweis, daß man seinen guten Willen erkannt habe, und daß die gleiche Anhänglichkeit an Kaiser und Armee, die er hier repräsentire, sie Alle für immer verbinde. Man habe ihm wohl gesagt, er hätte noch hier bleiben können; er habe es aber vorgezogen, schon jetzt zu gehen, wo ihm geistige Frische und körperliche Rüstigkeit ein klares Urtheil über ihn selbst und sein Leistungsvermögen gestatten; der Gedanke, sein Bleiben könne einst für ein Verkennen seiner selbst gehalten werden, würde ihm unerträglich gewesen sein. Er habe sich demnach für verpflichtet erachtet, Seine Majestät um die Enthebung

---

Mit der vorliegenden deutschen Ausgabe eines fast 1½ Jahrhunderte alten polnischen Schriftdenkmals wird eine Schuld abgetragen, deren endlicher Eingang nur willkommen geheißen werden kann. Es liegt in den eigenthümlichen Verhältnissen, welche nun einmal zwischen der polnischen und deutschen Literatur obwalten, daß wir auch mit wichtigen und interessanten Erzeugnissen der ersteren oft entweder gar nicht oder doch sehr spät bekannt gemacht werden. Die Wengierski'sche Chronik der krakauer Gemeinde repräsentirt aber in nuce die Reformations- und neuere Kirchengeschichte des alten großen polnischen Reiches und ist daher sehr geeignet, auch über die heutigen kirchlichen Verhältnisse der ehemaligen Bestandtheile des letzteren nach allen Seiten hin zu orientiren. Diese deusche Ausgabe der Chronik ist aber um so freundlicher zu begrüßen, als das polnische Original, im Jahre 1817 als Privatschrift gedruckt, nur in sehr wenigen Exemplaren verbreitet worden war, in Deutschland seit langer Zeit schon zu den größten Seltenheiten gehört, ja nicht einmal in Kirchenbibliotheken der drei östlichen Provinzen Preußens anzutreffen sein möchte. Unter diesen Umständen können wir uns darauf beschränken, auf das Erscheinen des Buches hinzuweisen und ihm in den betheiligten Kreisen die gebührende Beachtung anzuwünschen. Nur sei noch bemerkt, daß der jetzige Kulturkampf im Vergleich zu der Bedrängung, welcher die evangel. Kirche Polens laut dieser Chronik fort und fort ausgesetzt war, als eine sehr unschuldige und harmlose Differenz erscheinen muß.

* Fritz Mauthner: Vom armen Franischko. Kleine Abenteuer eines Kesselflickers. 6½ Bogen Oktav. Bern und Leipzig, Georg Frobeen und Cie. Pr. 2 M., eleg. geb. M. 2. 50. Hat uns der Verfasser der Parodieen „Nach berühmten Mustern" durch sein Talent, mit proteusartiger Zauberfertigkeit sich in allen möglichen Stylformen zu bewegen, unsere Bewunderung abgenöthigt, so zieht er uns hier durch die natürliche Anmuth seiner schlichten Erzählungsweise an. Der kleine Held der „kleinen Abenteuer", — welche wir übrigens eher als Skizzen, Fragmente oder Episoden bezeichnen möchten — ist einer jener slowakischen Drahtbinder, welche alljährlich zu Tausenden die Heimath im nordwestlichen Ungarn verlassen und mit ihrer Draht- und Blechwaare aller Herren Länder durchziehen. Mauthner scheint tief in die Mysterien der Anschauungs- und Lebensweise dieser Art von Nomaden eingedrungen zu sein, denn er weiß uns in seinem Franischko ein so naturtreues Bild derselben zu geben, daß wir so zu sagen die Lebenswärme aus demselben herausfühlen. Wer hätte nicht schon beim Anblick eines gelungenen Porträts das Gefühl gehabt, dasselbe sei gut getroffen, obwohl ihm das Original selbst gänzlich unbekannt war? Ganz ähnlich ergeht es uns mit Mauthner's „Franischko": wir stehen vor dem Bildnisse eines Unbekannten, und meinen, Bekanntschaft mit dem lebendigen Urbilde selbst zu machen, so unmittelbar naturfrisch ist der Eindruck, den uns dasselbe verursacht. Nichts von erkünstelter Zigeunerromantik, von gemachten Rühr- und Knalleffekten, von kokettem Liebäugeln mit realistischer Derbheit. In einfacher Anmuth ziehen die kleinen Bilder an unserem Auge vorüber, und nur an der Geschicklichkeit, mit welcher der Erzähler die naive Anschauungsweise seines halbwilden Naturkindes mit dem subjektiven Standpunkte des kulturgerechten Lesers zu verbinden, und jene unvermerkt auf diesen überzuführen weiß, merkt man die kunstfertige Meisterhand. Ein tiefer Zug völkerpsychologischer Wahrheit geht durch die Erzählung der hundertjährigen Baba von der glänzenden Vergangenheit und dem späteren Elend des Slowakenvolkes, vom guten Kaiser Joseph, der den hungernden Slowaken in eigener Person Proviant zuführen wollte, aber von den „Blutsaudern", den Bedrückern des Volkes, unterwegs vielfach aufgehalten und zuletzt meuchlings bei Seite geschafft wurde. Spricht aus dem alten Franio — Franischko's Vater — der Pessimismus des Elendes, wenn er, schuldlos als Dieb verfolgt und in die Waldeinsamkeit hinausgetrieben mit hartem, finster brütendem Antlitz seinen Buben aufforoert, ihm den Weg zu zeigen, auf welchem dieser inzwischen — Dank autoritärer Afterweisheit! — das Stehlen erlernt hatte, so kömmt hinwieder der rührendste Optimismus unverfälschter Herzenseinfalt in der Erzählung „Wie der Franischko Geographie studirte" zur Geltung; überhaupt bildet der in dieser Erzählung außerordentlich lebendig geschilderte tolle Lauf des heimwehkranken Franischko gegen sein liebes Trentschin zu neben dem Schlußkapitel: „Wie der Franischko ins Gefängniß kam und es nicht wußte" den Glanzpunkt des kleinen Buches. Von sinniger Erfindung und tiefgreifender Bedeutung ist auch das Ostersonntags-Abenteuer des kleinen Drahtbinders: „Wie man dem Franischko seinen Glauben nahm"; wie der arme Junge in keiner Kirche Platz findet, um zu seinem lieben „Pamboschku" zu beten und endlich von einem gelehrten Herrn erfahren muß, daß der heilige Nepomuk, dessen Bildniß ihm die Baba als Talisman gegen Krankheiten aller Art mit auf den Weg gegeben, nur eine Erfindung der Pfaffen sei. Bei dem Steinbild des Heiligen auf der prager Brücke stand er, fuhr mit der Rechten unter sein Hemd und riß die blecherne Denkmünze gewaltsam von seinem Halse los. „Mit starren, bösen Augen sah er den Heiligen an und warf mit raschem Schwunge die Münze über das Steingeländer hinaus in den Strom. Eisig wehte die Nachtluft vom Norden her und Frost durchschauerte den Knaben. . . ." Für welche Klasse von Lesern ist das Buch vom armen Franischko bestimmt? Wir haben den Eindruck, als habe es der Autor ohne alle Rücksicht auf die Bedürfnisse und Herkömmlichkeiten des Büchermarktes aus innerstem Herzensdrange sich selbst zur Lust geschrieben. Vielleicht ist es gerade deshalb für alle erdenklichen Leserkreise geeignet. Der Verfasser hat es seiner Mutter gewidmet; wir empfehlen es allen Leuten von Herz und Gemüth. M. Reymond.

* Zolltarif nebst alphabetisch geordnetem Waarenverzeichniß, zusammengestellt von dem, durch mehrfache, früher herausgegebene fachliche Werke in weiten Kreisen bekannten Provinzial-Steuersekretär Materne zu Breslau, Hirt'sche Hofbuchhandlung ebendaselbst. Die Ausgabe berücksichtigt namentlich die Verpackungsarten der eingehenden Waaren und ermöglicht durch angefügte Tabellen die sofortige Ermittelung des Nettogewichts und der Eingangsgefälle, ohne genöthigt zu sein, die sonst erforderlichen amtlichen Grundlagen-Gesetze über Tarif, Waarenverzeichniß und Rechnungstafeln — zur Hand nehmen zu müssen. Das Tabellenwerk ist nicht nur durch seine Uebersichtlichkeit und durch seine Gründlichkeit ein unentbehrliches Handbuch für den Kaufmann und Beamten, sondern auch dadurch, daß der Verfasser erst das vollständige Erscheinen sämmtlicher amtlicher Unterlagen abgewartet hat und erst dann an die Bearbeitung seiner Zusammenstellung herangetreten ist, während eine Menge ähnlicher Werke lange vorher, theils bruchstückweise, theils unfertig, im Buchhandel erschienen sind, welche den Käufern leicht unvollständige und falsche Angaben bieten konnten.

* Die Hundesteuer und die Vergewaltigung der Hundebesitzer von Karl Kaerger. Verlag von H. S. Hermann, Berlin, Beuthstr. 8. Preis 50 Pf. Die kleine Schrift erörtert in anregendster Weise die Frage nach der Berechtigung der hohen Hundesteuer und zeigt in fachgemäßer Darstellung, daß dieselbe auf eine gewisse Vergewaltigung der Minorität durch eine übelwollende Majorität zurückzuführen sei. Die Art und Weise, wie der Verfasser diesen Gedanken und besonders die Bedeutung der Hunde für das Gemüth der Menschen, speziell der alten Jungfern, durchführt, ist zwar etwas burschikos, aber originell und unterhaltend, so daß auch Diejenigen, welche der Frage selbst ferner stehen, an der Schrift Gefallen finden werden. Die interessanten, meist Heidelberger Erfahrungen entnommenen Geschichten, die der Verfasser zum Beweise des zweiten Theils seiner Behauptung anführt, sind wohl geeignet, einiges Aufsehen zu erregen.

von seiner Dienststellung zu bitten, um jüngeren Kräften Platz zu machen, welche die Sicherheit gewähren, auch den schwersten Aufgaben in ernster Zeit völlig gewachsen zu sein. Daß sein Wirken und Wollen Anerkennung gefunden, dafür erhalte er täglich erfreuliche Beweise, der ehrendste Beweis aber sei das Erscheinen der Deputation. Wenn er auch nach seiner eigentlichen Familien-Heimath, nach Niederschlesien, zurückgehe, so fesselten ihn doch die wahren Heimathsgefühle an die Stadt und Provinz Posen, da er den Posenern die glücklichen Erfolge auf dem Schlachtfelde verdanke und da er hier durch lange Jahre überall das freundlichste Entgegenkommen gefunden. Die Erinnerung an die Provinz Posen und deren Bewohner werde in ihm nie erlöschen; es sei sein inniger Wunsch, daß die Stadt und Provinz gedeihen und blühen möge. Der Deputation aber spreche er hiermit seinen Dank aus und bitte die Mitglieder derselben, diesen Dank auch den übrigen Unterzeichnern der Adresse mitzutheilen. Er sage den Mitgliedern der Deputation nicht Lebewohl, sondern: Auf Wiedersehen!"

— [Zur Abgeordnetenwahl in Fraustadt-Kröben.] Die Polen haben bekanntlich gegen die Wahl der drei deutschen Abgeordneten von Fraustadt-Kröben eine Reihe von Protesten erhoben, während man deutscherseits mit gewohnter Schläfrigkeit gegen die höchst zweifelhafte Wahl von zwei Polen im Landkreise Posen-Obornik nicht die geringsten Schritte gethan hat. Die Kommission des Abgeordnetenhauses für Wahlprüfungen hat nun ihren Bericht über die Wahl in Fraustadt-Kröben erstattet. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Bei der am 7. Oktober 1879 abgehaltenen Wahl von 3 Abgeordneten für den aus den beiden landräthlichen Kreisen Fraustadt und Kröben bestehenden sechsten Wahlbezirk des Regierungsbezirks Posen wurden in jedem der 3 Wahlgänge 509 gültige Stimmen abgegeben. Gewählt waren im Ganzen 512 Wahlmänner. Die Wahl eines derselben wurde Seitens der Wahlmänner-Versammlung mit Recht kassirt, weil nach Ausweis der betreffenden Abtheilungsliste, entgegen der Vorschrift im § 23 der Verordnung vom 30. Mai 1849, derselbe nicht zur engeren Wahl gestellt war, obgleich er im ersten Wahlgange die absolute Stimmenmehrheit nicht erhalten hatte. Auch die zur Abgeordnetenwahl nicht erschienenen Wahlmänner sind vorschriftsmäßig eingeladen worden. Die absolute Stimmenmehrheit betrug somit in jedem Wahlgange 255. Es haben erhalten: 1. Der Landgerichtspräsident Günther zu Lissa 263 Stimmen. 2. Der Gutsbesitzer v. Langendorff zu Rawitsch 264 Stimmen. 3. Der Gutsbesitzer Bitter zu Gostkowo 265 Stimmen. Da dieselben mithin beziehungsweise 8, 9 und 10 Stimmen über die absolute Majorität erhalten hatten, so wurden sie als zu Abgeordneten gewählt proklamirt und nahmen die Wahl an. Gegen ihre Qualifikation walten keinerlei Bedenken ob. Gegen die Gültigkeit dieser Wahlen ist am 10. November 1879, also rechtzeitig, eine Anzahl von Protesten bei dem Hause der Abgeordneten eingegangen. Die Akten mußten daher nach § 5 ad 1 der Geschäftsordnung Seitens der betreffenden Abtheilung zur näheren Erörterung an die Wahlprüfungskommission abgegeben werden. Letztere hat die Angelegenheit in ihren am 27. und 31. Januar 1880 abgehaltenen Sitzungen einer eingehenden Prüfung unterzogen, und ist dabei zu nachstehenden Ergebnissen gelangt: Die vorerwähnten Proteste richten sich, mit Ausnahme eines Falles, sämmlich gegen die Seitens der zuständigen Staatsbehörden vorgenommene Abgrenzung der Urwahlbezirke, indem die Protesterheber behaupten resp. nachzuweisen suchen, daß bei derselben die Absicht obgewaltet habe, den katholisch-polnischen Theil der Bevölkerung in der Ausübung seines Wahlrechtes zu beeinträchtigen.

Die unterzeichnete Kommission einigte sich daher zu folgenden Anträgen:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

1. die Wahlen der drei Abgeordneten für den Wahlkreis VI. des Regierungsbezirks Posen, Günther, v. Langendorff und Bitter für gültig zu erklären:
2. die königl. Staatsregierung zu ersuchen, a) die Abgrenzung der Urwahlbezirke im Wahlkreise Fraustadt-Kröben im Hinblick auf die Bestimmung des § 2, Absatz 5 des Wahlreglements vom 11. Juli 1879 einer eingehenden Prüfung unterziehen zu lassen, namentlich auch mit Bezug darauf, ob die in mehreren Urwahlbezirken vorkommende Trennung einzelner Gutsbezirke von den gleichnamigen anscheinend mit denselben in unmittelbarer örtlicher Verbindung liegenden Gemeinden durch die obwaltenden besonderen Verhältnisse gerechtfertigt erscheint, b) auf Grund des § 32 der Verordnung vom 30. Mai 1849 über die Ausführung der Wahl der Abgeordneten zur Zweiten Kammer reglementarische Bestimmungen zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens bei der Abgrenzung der Abtheilungen innerhalb der Urwahlbezirke zu treffen, namentlich für die in der Zirkularverfügung des Herrn Ministers des Innern vom 18. Juni 1849 (Ministerialblatt für die innere Verwaltung 1849, Seite 113) ad 3 und 4 bezeichneten Fälle.

r. **Der Posener Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln** hielt am 12. d. M. unter Leitung seines Vorsitzenden, Rittergutsbesitzers Hoffmeyer-Zlotnik, im Saale von Scharffenberg's Hotel seine zweite ordentliche Generalversammlung ab. Zunächst erstattete der Vorsitzende den Bericht des Vorstandes über das verflossene Jahr. Demselben ist Folgendes zu entnehmen: Das erste Jahr hatte der Verein mit 76 Mitgliedern und 127 Kesseln abgeschlossen; die damals noch im schlesischen Vereine verbliebenen Mitglieder traten am 1. Januar 1879 dem Posener Vereine ein, so daß am Tage der vorjährigen Generalversammlung (13. Februar 1879) dem Vereine bereits 108 Mitglieder mit 190 Kesseln angehörten. Im Laufe des Jahres 1879 traten noch ferner 36 Mitglieder mit 76 Kesseln zu, so daß das zweite Vereinsjahr am 31. Dezember 1879 mit 144 Mitgliedern und 266 Kesseln endete. Der Verein hat auch im abgelaufenen Jahre eine segensreiche Thätigkeit entfaltet, und es sind Unfälle an den Kesseln des Vereins nicht vorgekommen. Der Verband der Dampfkessel-Ueberwachungsvereine hielt seine Verbandsversammlung in den Tagen vom 26. bis 28. Juni 1879 in Zürich ab; zu dieser „8. Delegirten- und Ingenieur-Versammlung des Verbandes der Dampfkessel-Uebermachungs-Vereine" war seitens des Vereins Ingenieur Benemann hingesandt. Die Verbands-Zeitschrift, deren Redaktion jetzt die Ingenieure des Magdeburger und des schlesischen Vereins übernommen haben, wird nach wie vor in monatlichen Heften erscheinen und den Vereins-Mitgliedern für den Abonnementspreis von jährlich 3 M. zugesandt; Anträge wegen Abonnements auf diese Zeitschrift sind an den Ingenieur Benemann zu richten. Dampfmühlenbesitzer A. Kratochwill hat sich auch im vergangenen Jahre der Mühe der Kassenverwaltung unterzogen, und Fabrikdirektor Rother, welcher im Auftrage des Vorstands die Kasse und die Bücher geprüft hat, Alles in bester Ordnung befunden. Obwohl mit der zunehmenden Ausdehnung des Vereins die erforderlichen Bureauarbeiten an Umfang zugenommen und die Kräfte des Ingenieurs beansprucht haben, so hat sich unter den Mitgliedern doch immer das Verlangen Bahn gebrochen, bei dem Vereins-Ingenieur sich Rath zu holen. Der Vorstand kann nicht umhin, dringend zu empfehlen, in allen den Dampfkesselbetrieb betreffenden Fragen den Rath des Ingenieurs zu holen. Die von dem königl. statistischen Bureau in Berlin angeordneten umfangreichen Erhebungen über alle dem Vereine angehörigen Dampfkessel und Lokomobilen und der damit verbundenen Dampfmaschinen sind auch im vergangenen Jahr fortgesetzt, und die von den königl. Regierungen zu Posen und Bromberg erforderten Nachweisungen über die von dem Vereins-Ingenieurs ausgeführten Revisionen an betr. Stelle bereits übergeben worden. Dem Antrage eines westpreußischen Kesselbesitzers um Aufnahme in den Verein konnte der Vorstand nicht Folge geben, da für jetzt die Konzession des Vereins nur die Provinz Posen umfaßt. Es soll die Aufnahme westpreußischer Kesselbesitzer gestattet werden, wenn dieselben bei ihren resp. Regierungen die Genehmigung zum Ausscheiden aus der bisherigen Staatskontrolle beantragen. Auch wird, wenn die Anzahl der Meldungen zum Verein es wünschenswerth erscheinen läßt, seitens des Vereins die Konzession zur Aufnahme westpr. Kesselbesitzer bei den königl. Regierungen in Danzig und Marienwerder nachgesucht werden. Der Vorstand spricht der königl. Regierung und und den Landrathämtern auch in diesem Jahre seinen Dank für die Förderung der Vereinsinteressen aus. Es ist der ausgesprochene Wunsch der königl. Regierung, alle Kessel der Kontrole sachverständiger Ingenieure, welche zur genauen Befolgung aller gesetzlichen Vorschriften ausdrücklich verpflichtet sind, unterstellt zu sehen. — Nach Verlesung dieses Berichts wurde die Ergänzungswahl in den Vorstand vorgenommen. Laut § 8 des Statuts mußten von den Vorstandsmitgliedern abermals 3 ausscheiden, welche durch das Loos zu bestimmen waren; die 3 in der vorjährigen Generalversammlung ausgelooften und auf drei Jahre wiedergewählten Vorstandsmitglieder: Rittergutsbesitzer Bernuth, Fabrikbesitzer Milch und Hofbuchdruckereibesitzer E. Röstel, waren von der Ausloosung ausgeschlossen. Es wurden ausgeloost: Fabrikdirektor Rother, Rittergutsbesitzer Freiherr von Massenbach und Rittergutsbesitzer Hoffmeyer, und auf drei Jahre wiedergewählt. An Stelle der bisherigen Vorstandsmitglieder Rittergutsbesitzer v. Turno und Hofbuchdruckereibesitzer E. Röstel, welche ihr Amt niedergelegt hatten, wurden gewählt: Rittergutsbesitzer v. Karsnicki und Fabrikdirektor Scholz. — Es wurde hierauf der Kassenbericht pro 1879 verlesen, dem Folgendes zu entnehmen ist: Die Einnahme betrug 8973 M., wovon Bestand vom Jahre 1878: 138 M., Eintrittsgelder 843 M., Jahresbeiträge 455 M., Beiträge für 266 Kessel 7305 M. Die Ausgabe belief sich auf 7734 M., wovon Honorar, Reisekosten 2c. an den Vereins-Ingenieur 5904 M., Reisekosten zur Verbandsversammlung 300 M., für Bureauarbeiten und Miethe 750 M.; Prämie für Unfallversicherung 104 M., für Porto und Depeschen 197 M., für Drucksachen und Bücher 361 Mark. Der Bestand betrug demnach Ende 1879: 1239 M. Nachdem Fabrikdirektor Rother den Bericht über die Kassen- und Rechnungsrevision erstattet hatte, wurde von der Versammlung dem Vorstande Decharge ertheilt. — Der Etat pro 1880 wurde alsdann in Einnahme auf 10,521 M. (wovon an Bestand 1239 M., Beiträge für 300 Kessel à 33—21 M., 8580 M., Einschreibungsgelder für 37 neue Kessel 222 M., Jahresbeiträge für 160 Mitglieder à 3 M. 480 M.) in Ausgabe auf 8924 M. (wovon an Honorar und Reisekosten 6525 M.) festgestellt. — Es kam hierauf ein von dem gräflich Lippe'schen Rentamt auf Schloß Neudorf bei Bentschen gestellten Antrag, „den Jahresbeitrag für Lokomobilenkessel auf höchstens zwei Drittel des Jahresbeitrages eines einzelnen Kessels über fünf Quadratmeter Heizfläche zu normiren, jedoch ohne Unerschied der Anzahl der Lokomobilenkessel, welche ein Mitglied in Thätigkeit hat." Zur Motivirung dieses Antrages waren die geringere Mühe der Revision seitens des Ingenieurs, sowie die geringere Größe der Lokomobilenkessel überhaupt, sodann auch die im öffentlichen Interesse gebotene Veranlassung, die Besitzer von Lokomobilenkesseln zum Beitritt zu dem Verein zu bewegen angeführt; doch wurde der Antrag von der Versammlung abgelehnt. — Von Fabrikdirektor Rother war der Antrag gestellt worden, „die Versammlung möge in Anbetracht dessen, daß nicht alle Mitglieder der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, beschließen, daß die Vorträge, Kundgebungen und Verhandlungen des Vereins, welche zur Veröffentlichung gelangen, in beiden Landessprachen gedruckt werden." Da jedoch dieser Antrag nicht auf der Tagesordnung stand, so konnte über denselben nicht abgestimmt werden. — Ingenieur Benemann erstattete hierauf Bericht über seine Thätigkeit als Vereins-Ingenieur. Dem umfangreichen, sorgfältigen Berichte ist zu entnehmen, daß von dem Vereins-Ingenieur im Jahre 1879 an 266 Kesseln, von denen sich 220 im Regierungsbezirk Posen, 46 im Regierungsbezirk Bromberg befinden, 454 Revisionen vorgenommen wurden; die meisten dieser Kessel (162) befinden sich in Brennereien (115), nächstdem 14 Kessel in 6 Mahlmühlen, 5 Kessel in 3 Spritfabriken 2c.; der älteste Kessel (ein kupferner) ist vom Jahre 1841. In dem Bericht wurden ca. 70 verschiedene Arten von Mängeln an den revidirten Kesseln konstatirt, auch die Mittel angegeben, diese Mängel zu beseitigen. Es wurden ferner Mittheilungen über die bedeutendsten im Jahre 1878 im Deutschen Reich vorgekommenen Dampfkessel-Explosionen gemacht und darauf hingewiesen, wie viele Explosionen hätten vermieden werden können, wenn die Kessel einer rechtzeitigen sachgemäßen Revision unterworfen und den Anordnungen der Ingenieure Folge geleistet worden wäre. — Zum Schluß gab die Versammlung dem Vorsitzenden, Rittergutsbesitzer Hoffmeyer-Zlotnik, ihren Dank für die Leitung des Vereins durch Aufstehen zu erkennen.

r. **Im naturwissenschaftlichen Verein** hielt am 12. d. Mts. Dr. Theile in der Aula der Realschule einen öffentlichen Vortrag über den Entwickelungsgang eines Vermittlers von Druck und Schrift. Der Vortragende ging davon aus, daß in der Kulturentwickelung der Menschheit die Erfindung und die Anwendung der Schrift erst sehr allmälig sich Bahn gebrochen habe, und daß es noch gegenwärtig Völkerschaften gebe, welche von der Anwendung der Schrift keine Ahnung haben. Es wurden sodann die verschiedenen Stufen in dem Entwickelungsgange der Schrift erörtert, von der ursprünglichen Art, an Vergangenes zu erinnern und an Zukünftiges zu mahnen, ausgehend, dann zur Knotenschrift (bei Chinesen und Peruanern) fortschreitend, zur Bilderschrift und Keilschrift (der Egypter und Perser) übergehend. An einigen Tafeln wurde die Bilderschrift indianischer Völkerstämme erläutert. Es wurde dann ferner gezeigt, wie allmälig das Material, dessen man sich zur Aufzeichnung der Schrift bediente, vervollkommnet und damit auch die Schrift selbst vollkommener wurde. Ursprünglich bediente man sich des Steins (Hieroglyphen und Runen) und des Metalls (besonders des Bleis, Kupfers und Silbers), dann des Holzes, des Elfenbeins, der mit Wachs überzogenen Holztafel, der Thierhäute, der Palmenblätter, dann des aus der Papyrusstaude hergestellten Papiers, der präparirten feinen Schicht zwischen Mark und Rinde. Die Fabrikation derartigen Papiers wurde in Egypten sehr schwungreich betrieben, und damit war ein wichtiger Faktor zur weiteren Kulturentwickelung gegeben, indem erst durch diese massenhafte Papierfabrikation das genügende Material zum Niederschreiben von Gedanken gegeben war. Dem Papier zur Seite trat später das in Pergamus erfundene, aus verschiedenen Thierhäuten bereitete Pergament. Beide, das Papier der Egypter und das Pergament, haben lange neben einander bestanden, bis endlich derjenige Stoff, welchen wir gegenwärtig Papier nennen, eine filzartige, aus Pflanzenfasern bestehende Masse, zur Anwendung kam. Aus China, wo derartiges Papier aus verschiedenen Faserpflanzen zuerst bereitet wurde, soll es über Damaskus nach Europa, und zwar zuerst nach Spanien, gelangt sein. Die erste Papiermühle in Nürnberg wurde im Jahre 1390 errichtet. Die ursprüngliche Fabrikation des Papiers bestand darin, daß die Pflanzenfaser zerstampft und der entstandene Faserbrei auf einem aus Drähten bestehenden Siebe ausgebreitet wurde; das so erzeugte Papier wurde nach der Güte sortirt. Später wendete man gebleichte Leinwand an, es wurden die Färbung und die Wasserzeichen eingeführt, und alsdann auch die Maschinen zur Zerkleinerung der leinenen Lumpen vervollkommnet, indem an Stelle der Stampfen der sogenannte Holländer (eine Walze mit scharfen Messern) trat; ferner wurde auch die Methode der Glättung des Papiers verbessert. Einen bedeutenden Fortschritt gewann die Papierfabrikation durch die Erfindung der Papiermaschine, welche es ermöglichte, das sogenannte unendliche Papier an Stelle des bisherigen Büttenpapiers zu fabriziren; die erste derartige Maschine wurde in England im Jahre 1803 in Thätigkeit gesetzt. Nachdem dann ferner die vegetabilisch Leimung eingeführt worden war, führte der Mangel an leinenen Lumpen bei gleichzeitig kolossal gesteigertem Bedarf an Papier dazu, Surrogate an Stelle der Lumpen zu verwenden. Nachdem man verschiedene Stoffe (Espartogras, Stroh 2c.) dazu versucht und benutzt hatte, dominirt gegenwärtig der aus Holz bereitete Holzstoff, um dessen Einführung sich besonders Völter in Würtemberg verdient gemacht hat. Der Vortragende schloß mit einem Hinweise darauf, wie das Papier nicht blos zum Schreiben und Drucken, sondern auch in zahlreichen Industriezweigen Verwendung findet.

— **Zuckerfabrik Pakosch.** Die zur Zeichnung aufgelegten 200,000 Mark Aktien sind, wie wir hören, fast gänzlich gezeichnet. Die einzelnen Städte der Provinz, selbst von Inowrazlaw entfernter gelegene und an Schlesien grenzende Städte betheiligen sich daran, da das Unternehmen ein solides ist und, nach den Erfolgen anderer kujawischer Zuckerfabriken zu urtheilen, eine gute Rente verspricht. Bei Repartition werden zunächst Zeichner à M. 1000 berücksichtigt werden.

t. **Jutroschin**, 12. Februar. [Militär-Konzert.] Das von Mitgliedern der rawitscher Militär-Kapelle hier veranstaltete Konzert war von einem zahlreichen Publikum besucht, welches den tüchtigen Leistungen der Konzertgeber reichen Beifall spendete.

—r. **Wollstein**, 12. Februar. [Schulangelegenheit.] Unser Landrath Frhr. v. Unruhe-Bomst hielt am 29. v. M. mit den hiesigen drei Schulsozietäten, mit jeder einzeln, wegen der seit Jahren bereits schwebenden Frage in Betreff der hier zu errichtenden paritätischen Gemeindeschule, deren obere Klasse bis zur Tertia eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Klasse vorbereiten sollten, im Konditor Zeidlerschen Saale Termin ab. Von den über 100 im Termin erschienenen evangelischen Schulsozietätsmitgliedern stimmten nur 7 und von den über 80 anwesenden katholischen Mitgliedern nur 9 für das Projekt. Nur die jüdische Schulsozietät stimmte einstimmig dafür. Das Projekt ist demnach gefallen. Es soll nunmehr erstrebt werden, daß neben dem Fortbestande der drei Konfessionsschulen eine städtische kommunale höhere Schule für Knaben und Mädchen ins Leben gerufen werde.

♁ **Czarnikau**, 12. Februar. [Landwirthschaftlicher Verein. Pensionirung.] Der landwirthschaftliche Verein des Kreises Czarnikau wird am 20. Februar Nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn Szukalski hierselbst zu einer Sitzung zusammentreten. Die Tagesordnung enthält: 1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. Die Bewirthschaftung von Gütern mit leichten Bodenklassen. Referent Herr Günther-Hammer. 3. Die Raubvögel hiesiger Gegend, ihre Bedeutung für die Landwirthschaft und für die Jagd. Referent Herr Oberförster Grunert-Kruszewo. 4. Ueber Drainage. Referent Herr Lenz-Czarnikau. — Der berittene Gensdarm Lemke von hier, welcher seit einer langen Reihe von Jahren unseren Stadt angehört, ist auf seinen Wunsch pensionirt worden. An seine Stelle ist der Gendarm Hoffmann, bisher an der russisch-polnischen Grenze beschäftigt, getreten.

+ **Blesen** (Kr. Birnbaum), 11. Februar. [Apotheke.] Der Apotheker Keerger hierselbst hat nunmehr von der königl. Regierung die Genehmigung zur Inbetriebsetzung der von ihm neu angelegten Apotheke erhalten, nachdem durch zwei von der Regierung ernannte Kommissare, Kreisphysikus Sanitatsrath Dr. Hartwich und Apotheker Reinhardt zu Birnbaum, eine Revision dieser Apotheke stattgefunden hatte.

+ **Adelnau**, 12. Februar. [Kreiswundarzt.] Mit der kommissarischen Verwaltung der Kreiswundarztstelle des Kreises Adelnau ist in Stelle des von hier verzogenen Dr. Weiß der kommiss. Kreiswundarzt Schwarz aus Willenberg von dem königl. Kultusminister resp. von der königl. Regierung betraut.

△ **Schneidemühl**, 11. Februar. [Seelenzahl. Jagd. Verletzung. Gasbeleuchtung. Vorschußverein.] Nach der neuerdings aufgenommenen Seelenliste zählt unsere Stadt in Summa 10,452 Seelen, darunter 6,568 Evangelische, 3142 Katholiken und 742 Juden. Der Zuwachs der Einwohnerzahl gegen das Vorjahr stellt sich auf 217. Man hätte nach dem Anzuge der neuen richterlichen Beamten einen größeren Zuwachs erwarten müssen. — Das größte Gebot für die städtische Jagd wurde von dem Gutsbesitzer du Talis mit 450 Mark abgegeben, das nächsthöchste Gebot vom Mühlenbesitzer Kirstein. Bisher wurden 900 Mark Pacht gezahlt. — Der hiesige Eigenthümer Heinrich Krüger wurde von Bauern aus Morzewo, welche mit ihm wegen eines Fundes in Streit gerathen waren, mit einer Wagenrunge so arg geschlagen, daß er schwer krank darniederliegt. Die Thäter sehen ihrer Bestrafung entgegen. — Bei der anhaltenden Kälte sind hier mehrere Gasröhren zugefroren, so daß unter anderen die Jastrower Straße der Gasbeleuchtung entbehrt. Andere Flammen brennen wiederum sehr trübe. Vielleicht liegen die Gasröhren nicht tief genug, um vor dem Froste geschützt zu sein. — Unser Vorschuß-Verein hat den § 108 seines Statuts dahin abgeändert, daß der Vorstand und Ausschuß Darlehne von der Reichsbank gegen Diskontirung von Wechseln aufnehmen können.

Vermischtes.

* **In Chiselhurst** hat ein Korrespondent des „Gaulois" die Kaiserin Eugenie gesprochen. Nach seiner Erzählung ist die Kaiserin fest entschlossen, die Fahrt zur Todesstätte ihres Sohnes zu machen. Wie der „Gaulois" ferner berichtet, gerieth die Kaiserin in größte Aufregung, als sie erzählte, daß Kapitain Carey verlangt habe, sie zu sehen. Sie könne sich vorstellen, daß der Zulu, der ihren Sohn getödtet, sie zu sehen wünsche und daß sie dem Wunsche willfahre, denn ihr Sohn könnte seinen Gegner nach dem Kriegsrechte ebenfalls getödtet haben; aber den Mann zu sehen, der ihren Sohn verlassen hat, könne sie sich nie entschließen. Das Einzige, was ihr in Kapitain Carey's Bericht glaublich erscheine, sei, daß der Prinz um zehn Minuten Aufschub gebeten habe, ehe sie zu Pferde stiegen. Seit seiner frühesten Kindheit habe er die Gewohnheit gehabt, um zehn Minuten zu bitten; sein Spitzname war „Monsieur Dix Minutes." — Andererseits verlauten über die Reise der Kaiserin noch folgende Details: Die Kaiserin wird, wie nun endgiltig feststeht, ihre traurige Pilgerfahrt zu jenem Flecken Erde, auf dem ihr Sohn unter den Assegais der Zulus sein Leben aushauchte, am kommenden 25. März auf dem Packetboot „German" von der „Union Steam Ship Company" antreten. In ihrer Begleitung wird sich von ihren Getreuen nur der Marquis von Bassano, der Sohn des als Führer der imperialistischen Partei bekannten Herzogs von Bassano befinden. Auf Befehl der Königin von England geleitet der General Wood die Kaiserin bis zu jener Schlucht des Ityotyozi, wo der verhängnißvolle Ueberfall erfolgte. Lady Wood wird ihrem Gemahl folgen und so gleichzeitig der Kaiserin als Gesellschafterin dienen. Auch sollen einige englische Damen, Offiziersgattinnen, welche durch den Krieg im Zululande zu Wittwen wurden, gewillt sein, sich der einstigen Beherrscherin Frankreichs anzuschließen und mit ihr jene Stätten des Kampfes aufzusuchen. Der Kaiserin werden auch die beiden englischen Diener, die der Prinz Napoleon im Zululande bei sich gehabt, folgen. Der „German" legt die Fahrt nach der Südspitze Afrikas in einer Route zurück. Auch vor Sanct Helena wird das Schiff nicht vor Anker gehen. Im Hafen der Capstadt selbst wird der „German" drei Tage lang Rast halten, und darauf wird die Fahrt nach der Colonie von Natal fortgesetzt, woselbst die Ankunft aller Voraussicht nach in Durban gegen Ende April erfolgen dürfte. Nach einigen Tagen der Ruhe und der Erholung, deren der Kaiserin nach dieser langen und für sie so aufregenden Reise bedürfen wird, will sie alsdann zu dem Ityotyozithale aufbrechen. Dieser letzte Theil der Reise wird mit den nöthigen Unterbrechungen vierzehn Tage in Anspruch nehmen,

und die Kaiserin wird — es geschieht dies auf ihren ausdrücklichen Wunsch — gerade an dem ersten Juni, dem Todestage des Prinzen Napoleon und sogar in derselben Stunde, in der vor Jahresfrist ihr Sohn im Kampfe fiel, jenen Ort der traurigsten Katastrophe, dem sie mit so bitteren, herzzerreißenden Qualen naht, betreten. — Zwei Tage lang, den 1. und 2. Juni, will sich die Kaiserin dort aufhalten. Dann tritt sie den Rückweg an. Das Schiff, welches sie wieder nach England bringt, wird wahrscheinlich für einige Stunden bei St. Helena anlaufen. Am 26. Juli wird, wie man annimmt, die Kaiserin wieder nach Chiselhurst zurückgekehrt sein.

Aus dem Gerichtssaal.

* Nach §§ 381 und 385 der Strafprozeßordnung muß die Revision gegen Strafurtheile bei dem Gerichte, dessen Urtheil angefochten wird, binnen einer Woche nach Verkündigung des Urtheils eingelegt werden, und die Revisionsanträge und deren Begründung sind spätestens binnen einer weiteren Woche nach Ablauf der Frist zur Einlegung des Rechtsmittels, oder, wenn zu dieser Zeit das Urtheil noch nicht zugestellt war, nach dessen Zustellung bei dem Gericht, dessen Urtheil angefochten wird, anzubringen. In Bezug auf diese Bestimmungen hat das Reichsgericht, II. Strafsenat, durch Beschlüsse vom 2. und 5. Dezember 1879 folgende Sätze ausgesprochen: 1) der Antrag des Angeklagten auf Ertheilung einer Abschrift des Erkenntnisses (behufs Begründung der Revision) ist nicht als Einlegung der Revision zu betrachten. 2) Die Frist zur Anbringung der Revisionsanträge und deren Begründung beginnt mit der Zustellung einer Ausfertigung oder beglaubigten Abschrift des Erkenntnisses an den Angeklagten. Der Verzicht des Angeklagten auf Zustellung einer Ausfertigung oder beglaubigten Abschrift, indem er sich mit der Zustellung einer einfachen Abschrift zufrieden erklärt, ist ohne rechtliche Wirkung.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Hildburghausen. Mit Beginn dieses Semesters bezog unser unter Aufsicht des Staates stehendes Technikum die für dasselbe neu hergerichteten hohen und hellen Räume, welche bis vor wenigen Jahren das jetzt nach Leipzig verlegte weltberühmte bibliographische Institut inne hatte. So ist an Stelle dieses durch die bedeutenden in ihm hergestellten Werke (Konversationslexikon, Reisehandbücher, Klassikerausgaben, Brehm's Thierleben 2c.) Bildung verbreitenden Instituts eine Anstalt getreten, die, wenn auch in anderer Weise, das gleiche Ziel verfolgt. Hoffen wir, daß das Technikum in seinen neuen Räumen auf der mit gutem Erfolg betretenen Bahn fortschreite und der aufathmenden Industrie tüchtige Maschinen- und Bautechniker zuführe.

Briefkasten der Expedition

H. W. Wreschen. Unser Abendblatt wird mit größter Regelmäßigkeit mit dem Abends 6 Uhr nach Gnesen abgehenden Zuge expedirt. Daß das Abendblatt vom 11. d. ausnahmsweise verspätet eingetroffen, hat seinen Grund darin, daß wir an diesem Tage eine neue Dampfmaschine zum ersten Mal in Betrieb setzten und daß bei dieser Gelegenheit eine Betriebsstörung unvermeidlich war.

Expedition der „Posener Zeitung".

PROSPECTUS
Zuckerfabrik Pakosch.

Unter der Firma **„Zuckerfabrik Pakosch"** konstituirt sich eine Gesellschaft zur Erbauung einer Zuckerfabrik auf Aktien in der unmittelbaren Nähe der Stadt Pakosch.

Sitz der Gesellschaft: Stadt Pakosch.

Das **Grundkapital** der Gesellschaft ist auf **500,000 Mark** festgesetzt und kann dasselbe bis auf 700,000 Mark durch Beschluß des Aufsichtsraths erhöht werden.

„Das Grundkapital von 500,000 Mark ist bereits überzeichnet."

Der Aufsichtsrath macht von der ihm zugelegten Befugniß Gebrauch, das Aktienkapital auf 700,000 Mark zu erhöhen. Es werden demnach

200 Stück Aktien à Mark 1000 = Mk. 200,000

zum Paricourse zur Zeichnung aufgelegt.

Die Subscription findet vom 11. bis incl. 15. Februar 1880 statt und können Aktien bei den nachstehenden Firmen gezeichnet werden:

1. **Gebrüder Friedlaender, Bromberg,**
2. **Michael Levy, Bromberg,**
3. **Michael Levy, Inowrazlaw,**
4. **G. Salomonsohn & Co., Inowrazlaw,**
5. **Gebrüder Neumann, Thorn,**
6. **Goldschmidt & Kuttner, Posen, Friedrichsstr. 31.**

Bei Zeichnung sind 10 pCt. der gezeichneten Summe einzuzahlen. Bei Ueberzeichnung findet proportionelle Reduktion statt.

Die Restzahlung hat zu erfolgen: **mit 25 pCt. am 1. April 1880,**
„ **25 pCt. am 1. Juni 1880,**
„ **25 pCt. am 1. August 1880,**
„ **15 pCt. am 1. Oktober 1880.**

Bei Repartition werden Interimsscheine für die Actien ausgegeben. Bei Einzahlung der letzten 15% werden die Interimsscheine gegen die auf den Namen lautenden Actien ausgetauscht. Vorauszahlungen genießen 5% Disconto-Vergütung pro rata temporis.

Die Statuten der Zuckerfabrik **Pakosch** sind bei den genannten auflegenden Firmen einzusehen.

Der in Aussicht genommene Aufsichtsrath, dessen Wahl durch die Zeichner des Grundcapitals gesichert ist, setzt sich wie folgt zusammen:

Herr Rittergutsbesitzer A. Hepner-Jankowo als Vorsitzender.
Rittergutsbesitzer v. Brzeski-Cieslin,
Rittergutsbesitzer Kramer-Jordanowo,
Kaufmann Salomonsohn-Inowrazlaw,
Bergwerksbesitzer W. Suermondt-Inowrazlaw.

Die konstituirende General-Versammlung soll alsbald nach Repartirung der aufzulegenden Mk. 200,000 einberufen werden.

Indem wir Interessenten auf obigen Prospekt aufmerksam machen, heben wir hervor, daß wir es für nützlich befunden haben, das Kapital der **Zuckerfabrik Pakosch** schon jetzt auf Mark 700,000 zu erhöhen, weil wir nach den reichlich eingegangenen Rüben-Zeichnungen voraussehen, daß die Fabrik schon kurz nach ihrer Fertigstellung in die Lage kommen wird, die in Aussicht genommene Maximalproduktion von täglich 5000 Ctr. Rüben zu verarbeiten. Eine allgemeinere Betheiligung schreiben wir aus, um die Interessen des Unternehmens in möglichst viele Hände zu legen. Die günstige Lage der Fabrik, welche am Netze-Canal und inmitten der Rüben liefernden Güter belegen sein wird, stellen um so glänzendere Resultate in Aussicht, als der hiesige Rübenboden sich für den Zuckerrübenbau als äußerst günstig erwiesen hat. Wir verweisen auf die Zuckerfabrik **Amsee,** welche trotz damals niedriger Zuckerpreise nach reichlichen Abschreibungen und Dotirung des Reservefonds bis zur statutenmäßigen Höhe dennoch 45 pCt. Gewinn-Dividende vertheilte, und welche in diesem Betriebsjahre bei den inzwischen gestiegenen Zuckerpreisen noch weit höheren Gewinn zu erzielen hofft. Aehnlich günstige Resultate stehen bei den guten Kräften, welche für die Leitung des Betriebes gewonnen sind, auch der Zuckerfabrik **Pakosch** in Aussicht.

Das Comité für „Zuckerfabrik Pakosch."

A. Hepner, Jankowo. — **v. Brzeski,** Cieslin.

L. Kramer - Jordanowo. — **Salomonsohn** - Inowrazlaw. — **W. Suermondt** - Inowrazlaw.

Posener Credit-Verein,

Eing. Genossenschaft.

General-Versammlung:

Montag, den 16. Februar 1880,

Abends 7½ Uhr,

im Handels-Saale (Alten Markt Nr. 2).

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Geschäfts-Berichts für 1879 und der Bilanz pro 31. Dezember 1879 und Ertheilung der Decharge.
2. Beschlußfassung über Vertheilung des Reingewinns.
3. Ausschluß von Mitgliedern.
4. Wahl von drei Vorstands-Mitgliedern.
5. Wahl von drei Mitgliedern des Aufsichts-Raths und deren Stellvertreter an Stelle der Ausscheidenden nach §§ 22 u. 23 des Statuts.
6. Wahl der Einschätzungs-Kommission.
7. Wahl der Revisions-Kommission.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorsitzende des Aufsichts-Raths.
Th. Gerhardt.

Bordeaux-Stettin.

Erste diesjährige Dampfer-Expedition ungefähr Mitte März für welche die Fracht auf alle Sendungen von mindestens 5 Tonx. auf 1 Cssmt. zur Segelschiffsrate von Mk. 21 — Pf. 15 pCt. pr. Tonneau normirt ist.

Anmeldungen erbitten:

F. W. Hyllested in Bordeaux.
Hofrichter & Mahn in Stettin.

Intern. Ausstellung **Nürnberg 1877** höchste und einzige Prämiirung ausgestellter **Hopfenfechser.**

H. MELZER,

Agent für **Saazer Hopfen & Fechser** in **Saaz** (Böhmen).

Regional-Ausstellung **Fürstenfeld 1878** Ehrendiplom u. Prämiirung ausgestellter **Fechser u. Geräthe.**

Allen P. T. Interessenten bringe zu Kenntniß, daß der Versandt meiner

Saazer Hopfenfechser

(allseitig anerkannt und mehrfach prämiirt)

Mitte April beginnt. Bestellungen wollen rechtzeitig angemeldet werden. Versandt unter Garantie der Ertragsfähigkeit. Auskünfte und Broschüren über Anbau gratis.

Bekanntmachung.

In dem am 3. Februar 1880 eröffneten Testamente der Wittwe **Antonina Kosztaniecka,** geborenen **Jaroszek,** zu Ostoje, sind die dem Namen und der Zahl nach nicht bekannten Kinder des angeblich zu Berlin verstorbenen Sohnes derselben, Namens **Wojoiech Ratajozak,** in Höhe des gesetzlichen Pflichttheils mit der Maßgabe zu Erben eingesetzt, daß sie sich darauf anrechnen lassen müssen, was ihr Vater **Wojoiech Ratajozak** bei Lebzeiten der Testatrix erhalten hat.

Dies wird den auch ihrem Aufenthalte nach unbekannten Kindern des **Wojoiech Ratajozak** gemäß § 231 des Allgemeinen Land-Rechts Theil I Titel 12 hiermit bekannt gemacht.

Rawitsch, den 3. Februar 1880.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die für den 27. Februar und 26. März anberaumten Holzverkaufs-Termine werden hiermit aufgehoben und dafür auf

den 20. Februar und 23. März cr.

festgesetzt.

Die Königl. Niederl. Forst-Verwaltung zu Stenschewo.

Seltene Gelegenheit.

Besonderer Verhältnisse wegen soll ein Gut von 700 M. gutem Boden mit massiven Gebäuden und vollem Inventar schleunigst verkauft werden. Anzahlung 8000 Thlr., Forderung 28,000 Thlr., doch wird jeder nur annehmbare Preis akzeptirt. Selbstkäufer ertheile näheren Aufschluß. **E. Th. Sauer,**

Posen, Gr. Gerberstraße 14.

Pacht-Gesuch.

Ein Gut von 700—1200 Mrg. in der Provinz Posen suche vom 1. April oder 1. Juli d. J. zu pachten.

Gefl. Offerten bitte unter J. K. 12000 in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Kieferpflanzen,

1jährig, 1000 Stück 1 Mark incl. Aushebelohn, verkauft die **Forst-Verwaltung zu Stenschewo.**

Koscher.

Berliner Fleischaufschnitte, Prima-Qualität, à Pfd. nur 1 M. 20 Pf.

Heydemann,
Wronkerstraße Nr. 21.

Fast neue ein Viertel Pf. stehende **Gaskraftmaschine** verkäuflich. Adressen an

Ed. Behrends.
Berlin, Waßmannstr. 28.

TECHNIKUM
Hildburghausen.

Maschinenbau- und Baugewerk-Schule.

Staatlich beaufsichtigt.

Freiw. Techniker- u. Meister-Prüfung.
Prüf.-Commissar Ob.-Baurath **Hoppe**

Gesammtkosten des Schulbesuchs pro Semester von 320 Mark an.

Vorunterricht: 1. April, 1. October.
Semesteranfang: 1. Mai, 1. Novbr.

Programme und Auskunft durch
das Curatorium Trinks, Oberbürgerm. — den Director Kathke.

Chemiker Dr. Hauk ozonisirter Dorschleberthran à Flasche 12½ Sgr., bei Schwindsucht, skrophulösen Leiden ɔc. vielfach bewährt, ist in Posen nur allein bei **Herrn Apotheker Dr. Mankiewicz** zu haben.

Gutes Maurer- und Dach-Rohr

in beliebigen Quantitäten, auch mit Lieferung nach Bahnstation Argenau, ist verkäuflich in **Ostrowo** bei Argenau.

Riesenrunkelrübensamen

(gelbe Pohl'sche) verkauft den Ctnr. mit 42 Mk., das Pfd. mit 5 Sgr.

Carl Heinze in Kletzko.

Rothe und weiße

Kartoffeln

kauft zu höchsten Preisen franco Bahn-Stationen

Manasse Werner.

Kartoffeln,

rothe weißfleischige, werden in größeren Posten zu kaufen gesucht.

Offerten unter K. K. nimmt die Exped. d. Ztg. entgegen.



Erwerbungen und **Verwerthung** in **allen Staaten.**

Ausarb. v. Projekten u. prakt. Ausführ.

Internationales Patent- und Maschinen-, Ex- und Import-Geschäft Görlitz und Wien.

Richard Lüders.

Das Ziegelei-Geschäft

des verstorbenen **Schwantes** zu **Slonawy-Hld.** bei Obornik wird von der Wittwe weiter geführt. Bestellungen, sowie Zahlungen sind an den Zimmermeister **E. Laue** in **Obornik** oder an die Wittwe selbst zu richten.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.,
Posen,
empfehlen:

Adreß- und Geschäfts-Handbuch

der

Stadt Posen
1879.

Formulare für die Katasterämter.

Sämmtliche Formulare

für die

Landgerichte, Amtsgerichte, Staatsanwaltschaften, Amtsanwälte und Gerichtsvollzieher.

Mein Comptoir u. Wohnung befindet sich Gr. Gerberstr. 3, I.

Herrmann Elkeles,
Getreide- und Produkten-Geschäft.

Für das Posener Kinder-Hospital wird zum 1. April c. ein paſſ. Lokal gesucht. Offerten sub **K. H.** Exped. dies. Ztg.

Ein Geschäftslokal

mit großen Kellern ist Breitestr. 18b per April cr. zu vermiethen.

Oscar Lipschitz.

Eine Stube nebst Küche vom 1. April zu verm. Fischerei Nr. 11.

Klosterstraße 22

sind in der 1. Etage zwei sehr freundl. Wohnungen zu vermiethen. Näheres beim Eigenthümer Markt 43.

Zum 1. April sind Sandstr. 8 eine herrschaftliche Wohnung ganz oder getheilt, 1 Pferdestall und ein umzäunter Lagerplatz zu vermiethen.

Gr. Gerberstr. 55, parterre, 3 Zimmer nebst Zubehör zu vermiethen.

Große Gerberstr. 6 ist eine Wohnung, 2. Et., von 4 Zimmern, mit Balkon, Küche u. Nebengelaß, sowie 3. Et. 2 Zimmer und Küche vom April ab zu vermiethen.

Martinstraße 18 ist versetzungshalber die halbe 1. Etage — 6 Stuben nebst einger. Badestube und sonstigem Zubehör — zum 1. April cr. zu vermiethen.

Stellensuchende aller Branchen werden jederzeit **placirt** und **kostenfrei nachgewiesen** d. d. **„Deutsche Vacanzen-Zeitung", Berlin W., Buelowstraße 77. Probe-Nr. gratis.**

Haupt-Agentur.

Für eine der **ältesten deutschen Lebens-Versicherungen** ist die Haupt-Agentur Posen zu vergeben. Die Gesellschaft ist daselbst bereits eingeführt.

Meldungen sub A. B. 50 Post-Amt **Posen.**

Vertreter gesucht

für eine altrenommirte Gußstahlfabrik. Gef. Offerten mit Referenzen erbeten unter **J. H. 3804** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

---

1 Commis u. 2 Lehrlinge

werden per sofort oder 1. April c. engagirt von

Rudolph Chaym,
Markt 39.

Als geübte **Friseurin** empfiehlt sich

A. Hamsper,
Jesuitenstraße Nr. 9, 2. Etage.

---

300 Mark

zahle ich Demjenigen, der einem wissenschaftlich und praktisch gebildeten, mit den vorzüglichsten Zeugnissen versehenen, unverheiratheten **Wirthschafts-Beamten** zum 1. Juli cr. oder früher eine selbstständige, dauernde Stellung verschafft. Gefl. Offerten sub **A. M.** an die Expedition der Posener Zeitung erbeten.

Ein Hausknecht, der auch mit Pferden umzugehen verst., findet sof. Stellung Hotel Stadt Bromberg.

Ein junger Mann, der 6 Jahre in einem hiesigen Manufakturwaaren en gros Geschäfte fungirt, sucht per 1. April Stellung. Gef. Off. erb. unter **H. R. 50** postl. Posen.

Das Dom. **Polanowitz** pr. Kruschwitz sucht sofort einen tüchtigen

Rechnungsführer,

der die Hof- und Speicherverwaltung mit zu übernehmen hat. Gehalt 450 Mark bei freier Station, ohne Betten und Wäsche.

Meldungen an die Dominialverwaltung.

Es wird für ein größeres Holzgeschäft ein tüchtiger kaufmännischer Förster zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres zu erfahren Alter Markt 72, im Tuchladen.

Eine geprüfte ev. Erzieherin, welche in Sprachen und allen Wissenschaften unterrichtet, wünscht Stellung in einer Familie. Gef. Off. unter **J. B. 100** an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

R. Neumann in **Gnesen** sucht einen **Wirthschafter** (Großknecht) nach Marzein, welcher 2 eig. Kühe hat und 300 M. Kaution bestellen kann.

Ein jung. Wirthschafts-Inspektor, 6 Jahre beim Fach, beider Sprachen mächtig, sucht v. 1. April Stell. Offerten werden unter **A. B.** postl. Miloslaw erbeten.

Eine gebildete Dame wünscht Stellung als Gesellschafterin oder Hausdame in einer feinen Familie.

Adressen unter 2996 an die Exp. d. Danz. Ztg. in **Danzig** erbeten.

Erf. Forstwirth u. Jäg., Deutscher, kath., verh., 42 J., beste Referenz., sucht Stellung bald oder im Laufe des Jahres. Gef. Adr. erb. an Forstverwalter **Weise** in Gr. Blumberg pr. Pommerzig, Reg.-Bez. Frankfurt a. O.

Ein j. anst. Mädchen,

im Schneidern und Wäschenähen geübt, sucht Stellung zum 1. April. Anspr. gering. Gefl. Off. bitte an die Exp. d. Ztg. unter **S. S.** zu richten.

Ein junges, nicht unter 18 Jahre altes, evangelisches

Mädchen

aus anständiger Familie, welches auf dem Lande erzogen und sich in der Wirthschaft vervollkommnen will, erhält zum 1. April Stellung auf einem Gute als Stütze der ersten Wirthschafterin. Jährliches Gehalt 120 Mark. Freundliche Behandlung wird zugesichert. Adressen unter B. B. postlagernd **Filehne** erbeten.

Ein Koch, zugleich Konditor, welcher gute Zeugnisse besitzt, sucht vom 15. Februar oder 1. März dauernde Stellung bei einer Herrschaft. Näh. Auskunft ertheilt **A. Musiałowski,** Gr. Ritterstr. 2.

Ein junger Mann, Sohn anst. Eltern mit schöner Handschrift, wird als **Lehrling** gesucht.

J. Neumann,
Haupt-Cigarren-Niederlage,
Wilhelmsplatz 8.

Einen Lehrling

mit der nöthigen Schulbildung sucht zum sofortigen Antritt

Julius Busch,
Papierhandlung.

Einen Lehrling sucht die Kolonial-, Wein- und Getränkehandlung von **F. W. Rakowski** in Obornik.

Vacanzenliste.

Kaufleute, Lehrer, Land- und Forstwirthe, Aerzte, Bürgermeister, Secretaire ɔc., finden in der seit **21 Jahren** überall **bewährten,** früher **Retemeyer'**schen „Vacanzenliste" den **reellsten** Nachweis aller **offenen** Stellen **direct ohne jede Vermittelung.** Dieselbe erscheint jeden **Dienstag** Abend und **abonnirt** man durch **Postanweisung: monatl.** (5 Nr.) **3 M.; dreimonatl.** (13 Nr.) **6 M.** inkl. Francatur, **direct** beim Verleger

P. Grabow

in Berlin, Kurstr. 40. Probenummer stets **gratis.**

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 15. Februar, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachm. 2 Uhr: Hr. Superintendent Klette.

Freitag den 20. Febr. 2. Passions-Gottesdienst Abends 6 Uhr Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 15. Februar, Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. 10 Uhr Predigt: Herr Konf.-Rath Reichard. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Hr. Pastor Schlecht.

Freitag den 20. Februar, Abends 6 Uhr: Passions-Gottesdienst: Hr. Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag den 15. Februar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Konf.-Rath D. Göbel. 11½ Uhr: Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder.

Mittwoch den 18. Febr., Abends 6 Uhr, Passions-Gottesdienst: Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag, den 15. Februar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Militär-Oberpfarrer Textor. (Abendmahl.) Um 11½ Uhr: Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Mittwoch, den 18. Februar, Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 6. bis 13. Februar:

Getauft 12 männl., 13 weibl. Pers.
Gestorb. 7 „ 6 „ „
Getraut 3 Paar.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter **Marie** mit dem Bureau-Vorsteher Herrn **Carl Janke** in **Grätz** zeige ich statt jeder besonderen Meldung hierdurch an.

Julie Hammer.

Grätz, im Februar 1880.

Durch die glückliche Geburt eines munteren Töchterchens wurden hocherfreut

Salo Wolff,
Lina Wolff,
geb. Schönlank.

Am 12. Februar entschlief sanft unsere geliebte Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter

Hannchen Loevy,

geb. **Korach,**
im 81. Lebensjahre.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. d. M., **Nachmittags 2 Uhr,** vom Trauerhause, Wasserstr. 12, aus statt.

M. 18. II. 7½ A. J. III. u. A. 7. B. Cfz.

Freunde der Wissenschaft und Geselligkeit.

Sonnabend, den 14. Februar 1880, Abends 8 Uhr:

Gesellige Zusammenkunft.

Restaurant Bergschloß.

Rechts am Kalischer Thor.

Sonntag, den 15. **Tanzkränzchen,** wozu Freunde u. Bekannte ergebenst einlade. Auch empfehle meine **Winterkegelbahn** zur geneigten Beachtung.

Louis Pohl.

Heute Sonnabend Eisbeine.

L. Joseph, Wiener Tunnel.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extrakt

von

August Urban in Breslau,

in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

Stadttheater.

Sonntag, den 15. Februar 1880:
15. Vorstellung im 5. Abonnement.

Der Kaufmann von Venedig.

Schauspiel in 5 Akten von W. Shakesspeare.

Montag, den 16. Februar 1880:
16. Vorstellung im 5. Abonnement.

Gräfin Lea.

Schauspiel in 5 Akten von Paul Lindau.

Die Direktion.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.

Sonnabend, den 14. Februar cr.:

Der Wilderer.

Drama in 5 Aufzügen.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Gruneberg mit Kaufmann Moritz Raabe in Berlin. Frl. Marie Filter mit Reichsbank-Registrator R. Stengel in Berlin. Frl. Elisabeth Pauly mit Bureau-Assistent Richard Wildt in Berlin. Frl. Clara Auerswald in Löwenberg i. Schl. mit Lehrer Adolf Rapmund in Berlin. Frl. Frl. Ida Neufeld in Berlin mit Kaufmann Fritz Oelsner in Amsterdam. Fräul. Balbina Peretz in Wloclawek mit Hrn. Max Rosenthal in Berlin. Frl. Anna Degner mit Kgl. Garnison-Baumeister Rühle von Lilienstern in Danzig. Frl. Marie Woytcke in Lemmersdorf mit Schiffs-Kapitän Ernst Brauer in Stettin.

Verehelicht: Herr Max Riesebeck mit Frl. Marie Wiese in Berlin. Herr William D. Zerffi mit Frl. Louise Beyer in Berlin. Hr. Gustav Wacker mit Frl. Emma Richter in Berlin. Hr. August Engelhard mit Frl. Marie Werner in Hildesheim. Hr. Philipp v. Bismarck in Echzell (Oberhessen) mit Frl. Hedwig von Harnier in Kniephof. Herr Leo Freiherr v. Lauer-Münchhofen mit Miß Edith Paschley in Berlin. Hauptmann Lüdemann mit Frl. Elise Dietz in Berlin. Rittergutsbesitzer Felix Stolle mit Frl. Margarethe Stolle in Sembten.

Geboren: Ein Sohn den Herren: Ed. Schiller in Berlin. Max Sauerlandt in Berlin. Edmund Koberstein Berlin. Major Freiherr von Boenigk in Glatz. Otto von der Hagen in Berlin. Erich Eben in Owidz. Rittmeister a. D. v. Hagen in Beßwitz. — Eine Tochter den Herren: Jakob Eisner in Berlin. Bernhard Teppich in Berlin. Hauptmann v. Usedom in Berlin. Rud. Graul in Magdeburg. Rittmeister z. D. Freiherr von Harthausen in Höxter. Gustav Lahusen in Neudeck bei Carlsbad. Prem.-Lieutenant Freiherr von Toll in Oldenburg.

Gestorben: Pastor Fendler in Politzig. Fräulein Marie v. Salzwedel in Danzig. Fräulein Hedwig v. Rode in Weimar. Herrn Deich-Hauptmann Weicke Sohn Kurt in Rienfelde. Herrn Pastor Reinhard Sohn Paul in Wörmlitz bei Halle. Herr Oberinspektor Ferdinand Herzog in Morrn. Frau Geh. Rechnungsrath Florentine Schumacher, geb. Pietsch in Friedeberg a. Queis. Frau Emilie Hanff, geb. Majewsky in Berlin. Restaurateur Bartmann in Berlin. Sprachlehrer Julius Godon in Berlin. Verw. Frau Wilhelmine Förder, geb. Geisner in Berlin. Rentier Eduard Seidel in Berlin. Herr königl. expedirende Sekretär Carl Bohmbach in Berlin. Frl. Margarethe Normann in Berlin. Hospitalistin Fräul. Johanna Meyer in Berlin. Herrn Hermann Kirchhoff Tochter Charlotte in Berlin. Frl. Bertha Hientzsch in Berlin. Frau Dr. Agnes Deventer, geb. Beyer in Berlin. Frau Wilhelmine Uttmann, geb. Henke in Berlin. Verw. Frau Bertha Hoffmann, geb. Händel in Berlin. Frau Stadtsekretär Friederike Becht, geb. Kurtz in Wittstock.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.